Biogr.
1117
pt
Fiche

Paul von Stetten's

Königl. Baier. Geheimen Raths

und vormaligen

Stadtpflegers in Augsburg

Leben und Charakter.

Augsburg, 1809

in Kommission bei Kommerzienrath Bürglen.

Beatos puto, quibus Deorum munere datum eſt aut facere ſcribenda aut ſcribere legenda; beatiſſimos vero, quibus utrumque. *Plin. Epp.* L. VI, 16.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Daß der Mann, dessen Leben und Charakter hier beschrieben wird, als Mensch, Patriot und Schriftsteller des dankbaren und ehrenvollen Andenkens seiner Zeitgenossen und Mitbürger in vorzüglichem Grade würdig sey: diese Ueberzeugung bewog den Ver-

fasser dieser Denkschrift, sie zu schreiben und sie dem Drucke zu übergeben; und er kann nicht zweifeln, daß Alle, die den Mann kannten wie er war, einer gleichen Ueberzeugung seyn werden.

Ob aber der Verfasser selbst, außer dem Rufe seines Herzens, auch den Beruf der Fähigkeit gehabt, und ob er die mit dem dankwürdigsten Zutrauen ihm mitgetheilten inhaltreichen Papiere mit stets zweckmäßiger Auswahl benützt habe? ist allerdings eine andere Frage — und, aufrichtig gestanden, erlaubte es ihm nur die

Zeit, so würde er das Ganze einer verbessernden Umarbeitung unterwerfen. Aber Arbeiten und Hindernisse verschiedener Art haben ohnehin die Vollendung dieser wenigen Bogen zu lange aufgehalten, als daß eine noch weitere Verzögerung hier Statt finden dürfte.

Mit welcher Theilnehmung oder mit welcher Gleichgiltigkeit übrigens seine Schrift aufgenommen werden mag: die Ursache einer ungünstigen Aufnahme wird er immer viel lieber in den Mängeln seiner Darstellung suchen, als dem widrigen Gedanken

Raum geben, daß der eines bleibenden Gedächtnisses so würdige von Stetten schon vergessen seyn sollte.

Augsburg, den 8ten August 1809.

Ludwig Friedrich Krauß.
Senior und Pfarrer.

Ein Leben, das in jeder Periode von den Jünglingsjahren bis in das Greisenalter den nehmlichen Charakter der Rechtschaffenheit und einer durch belohnende Erfahrung sich selbst befestigenden Lebensweisheit behauptet, dessen Thätigkeit und Wirksamkeit unverkennbar und überall die gleichen Grundsätze des Wohlwollens und der Mäßigung zur Quelle hat und in welchem sich, bei reicher Geistesbildung, Festigkeit des guten Willens und wahre Humanität, in jedem Verhältnisse zeigen — ein Leben dieses Gehalts ist immer merkwürdig, wenn auch keine heroischen Kraftäußerungen dasselbe auszeichnen, keine außerordentlichen Begebenheiten und Schicksale in den Gang desselben verwebt seyn und der Wirkungskreiß desselben, im Vergleiche mit dem Thatenschauplatze allberühmter Namen, unter die beschränkteren gehören sollte. Ein solches Leben giebt dem Weisen und Guten, dem sittlicher Werth das unbedingt Beste und Höchste im Menschen ist, einen wahrhaft erfreuenden und unter so manchen Erfahrungen vom Gegentheile tröstenden Genuß; und für den Zeitgenossen und Mitbürger ist die Geschichte

desselben um so anziehender, je mehr der Würdige, dessen Bild ihm vor Augen schwebt, in dem Kreise und für den Kreis, in welchem jener selbst lebt, ein bedeutender und wohlthätig wirksamer Mann, und je merkwürdiger zugleich die Periode war, in welche sein schönes und nützliches Daseyn und Wirken fiel.

Diese Betrachtung ist ganz auf das Leben des edeln Mannes anwendbar, dessen Namen dieses biographische Denkmal trägt, des den 11. Febr. 1808. verewigten Herrn Paul von Stetten, Königlich Baierischen geheimen Raths und vormals Stadtpflegers in den letzten merkwürdigen Jahren der reichsstädtischen Verfassung der Stadt Augsburg. — Er selbst hat, nicht für das Publikum, sondern für seine Familie, eine sehr ausführliche Beschreibung seines Lebens und Wirkens hinterlassen, die ganz den Charakter seines Geistes und Herzens trägt, und die für alle ihm ähnliche Erben seines Namens, ungeachtet der Veränderung des Wirkungskreises, in welchem er auf eine ausgezeichnet rühmliche Weise thätig war, einen bleibenden Werth haben wird, als unpartheiische Geschichte seiner Vaterstadt zu seiner Zeit und während seinem Antheile an der Regierung derselben, und als eine von einem edeln Manne sich selbst und seinen Nachkommen abgelegte Rechenschaft von der Anwendung seines Lebens und von der Führung seiner Aemter und Würden. So wenig diese Lebensbeschreibung irgend etwas enthält, was nicht die Stimme der Wahrheit

und der sittlichen Güte für sich hätte; und so unverkennbar in derselben, bei aller Strenge gegen das Nichtgute und Nichtrechtschaffene, das humane Bestreben ist, jedes Gute hervorzuheben, und keinem Menschen zu nahe zu tretten: so ist sie doch, nach dem größten Theile ihres Inhalts — und was allein schon hinlänglich ist zur Entscheidung — selbst nach der unverkennbaren Absicht ihres Verfassers nicht zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet. Aber sie liegt dessen ungeachtet diesem biographischen Denkmale, das reine Ehrerbietung setzt, zum Grunde, und nicht selten werden es die eigenen Worte des Verewigten seyn, die den Mann geben wie er war.

„Augsburg (so schrieb er im Jahr 1774) „eine Stadt, welche mir von Kindheit an lieb gewesen, da sich meine Voraltern seit Jahrhunderten „um ihr Bestes verdient gemacht haben, ist meine „Vaterstadt, in welcher ich den 24. August 1731 „gebohren wurde. Herr Paulus von Stetten ist „mein Vater, welchen mir Gott bis jetzt erhalten „hat, und meine Mutter war Frau Maria Kordula von Rad, die erst in diesem 1774sten Jahre „den 21. Oktober. von dieser Welt hinweggenommen „worden und dadurch ein 44 Jahre höchst vergnügt „durchlebter Ehestand getrennt worden ist. Der „Allmächtige erhalte den ehrwürdigen Greis, meinen geliebten Vater, meinen Freund, Lehrer und „Begleiter, bis an das späteste Ziel menschlicher „Tage und stärke ihn jetzt in seinem Alter und „heile die Wunde, die ihm durch meiner Mutter

„Tod geschlagen wurde. — Von vier Brüdern, die „ich hatte, blieb nur der jüngste am Leben, nehm„lich Hr. Albrecht von Stetten, mit welchem ich „von Kindheit an in brüderlicher Eintracht gelebet, „dafür ich Gott danke und bitte, daß er uns bis „an unser Ende darinn erhalten wolle.

„Wir beide Brüder nun wurden von unsern „Eltern dergestalt erzogen, wie es unsrer Bestim„mung gemäß war. Wir sollten gute Christen und „gute Bürger werden, und zwar solche Bürger, „die mit der Zeit, so wie ihre Vorfahren im „Stande seyn möchten, durch Mitverwaltung des „gemeinen Wesens unsrer Vaterstadt zu dienen.

„Das war von Geburt unsre Bestimmung „und auf diese war unsre Erziehung eingerichtet. „Gar bald wurden uns Hauslehrer gehalten, die „uns die ersten Elemente beibrachten, hernach aber „wurden wir auch in das Gymnasium geschickt. „Meine Kindheitsjahre wurden öfters mit Krank„heiten angefochten, die einen geschwinden Fort„gang bei mir hinderten; indessen hatte ich immer „Lust zu lernen.

„Ich muß es dem jetzt erlebten M. Andr. „Chr. Graf, der mir Privatunterweisungen gege„ben, danken, daß er der Erste gewesen, welcher „mir zu Wissenschaften, besonders zur Historie, „zur Geographie und zur Poesie oder vielmehr zur „deutschen Reimkunst Lust machte, und mir spie„lend etwas davon beibrachte. Mit mehr Gründ„lichkeit wurde ich nachgehends durch Herrn Jere=

„mias Neuhofer *) dazu angeführt, welcher vom „Jahre 1743 bis 46 bei uns im Hause war, und „dessen Unterricht wir auch nachmals bis auf die „Zeit, wo wir hohe Schulen besuchten, genossen „haben. Bei diesem ernsthaften doch zugleich auch „liebreichen Manne legte ich, neben dem Reli„gionsunterrichte, den Grund zur lateinischen und grie„chischen Sprache, zu den historischen und mathe„matischen Wissenschaften. In den letzten Jahren „that mir der Unterricht des damals noch lebenden „Ephorus Metzgers in Sprachen gute Dienste. „Ich gewann dadurch die lateinischen zumal histori„schen Schriftsteller lieb, und las manche zu meinem „Vergnügen, ohne daß ich durch einen Lehrer „dazu verbunden wurde. Außer dem Französischen „lernte ich auch noch Zeichnen, die Lauthe und „Tanzen, auch besuchte ich die fürstliche Reit„bahn; doch wurde ich in Wissenschaften und „Sprachen stärker als in Künsten und Leibesübun„gen. Außer diesem gab sich mein Vater selbst „Mühe, theils mir mündlich Unterricht zu erthei„len, theils mir gute Bücher anzuweisen; wie „ich denn mit Hülfe seines Büchervorraths mir „eine ziemliche Kenntniß von Büchern erworben „hatte."

So brachte der fleißige, ordnungsliebende und für jede Art sittlicher Bildung empfängliche Knabe

*) Anm. nachmaligen verdienten Ephorus des Ev. Kollegiums.

und Jüngling seine frühern Jahre der Vorbereitung zu, in welchen er das freilich nicht jedem zutheil werdende Glück hatte, auf der Bahn seiner Bildung gut geführt zu werden.

Nun aber sollte er die akademische Laufbahn betreten. Die väterliche Wahl fiel auf Genf, als einen durch gute Polizei, feine Sitten, und gute Gelegenheit zu nützlichen Kenntnissen vor manchen andern Universitäten der damligen Zeit sich vortheilhaft auszeichnenden Ort. Hier, als in einer fein gesitteten Stadt sollte der Jüngling erst erstarken, ehe er den Gefahren ausgesetzt würde, denen auf hohen Schulen so manche junge Weltbürger erliegen. Im August des Jahres 1749 reisete er dahin ab: benützte dort jede Gelegenheit zu Erwerbung brauchbarer Kenntnisse nach Möglichkeit, machte wenige aber nützliche Bekanntschaften und lebte sehr eingezogen.

„Durch diese Eingezogenheit (urtheilte er selbst) „wurde ich zwar vor Verführung bewahrt, allein „der Nutzen des kostbaren Aufenthalts war auch „nicht so groß als man sich Hoffnung gemacht „hatte." Im März des folgenden Jahres verließ er Genf wieder und gieng, nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in Lion, über Stuttgart nach Hause. Die kleine Universität Altorf, in deren geräuschlosen Stille der gelehrte Vater mit großem Nutzen den akademischen Studien obgelegen zu haben sich erinnerte, wurde nun auch dem Sohne zu gleichem Zwecke angewiesen; und die ältern Lehrer

dieser Akademie empfingen ihn als den Sohn eines Mannes, den sie als Jüngling hochgeschätzt hatten. Eines solchen Vaters würdig, widmete er sich den Wissenschaften mit musterhaftem Fleiße, wenn auch gleich nicht, wie es sein eigener aufrichtiger Bericht giebt, in jedem Fache mit gleich gutem Erfolge. „Bei Dienlin, einem bloßen Civilisten, hörte „ich die Institutionen, Pandekten, Jus kanonikum und privatissime ein Kollegium praktikum. „Er war ein lebhafter, feuriger Mann, von angenehmen Vortrage, bei welchem viel zu lernen „gewesen wäre; allein das Jus civile war mein „Lieblingsstudium niemals und obwol ich die Kollegien fleißig besuchte, war es mir doch nie so angenehm wie andere Wissenschaften. Schwarz „starb, während des Unterrichtes, den er mir im „lateinischen Styl oder vielmehr in den schönen „Wissenschuften zu geben angefangen hatte. Er „liebte mich und ich lernte viel bei ihm, denn er „zeigte mir die wahren Schönheiten der alten „Schriftsteller, welche ich seit dem noch mehr lieb „gewann, als vorher. In der Reichshistorie that „er mir kein Genüge; ich hörte nicht viel davon, „und da nach seinem Tode seine Nachfolger, Semler und Bernhold, mir noch weniger gefielen, studierte ich diese durch Lesen für mich allein, ohne weitere Anweisung. Heumann „war ein Mann, dem ich sehr viel danke; ich „hörte bei ihm über seinen apparatum Jurisprud. „literaiae, sodann das jus German. civile und

„ publicum, das jus Feudale und jus politiae.
„ Er war ein Mann von sehr ausgebreiteter Gelehr-
„ samkeit, besaß eine sehr große Bibliothek, brachte
„ daraus eine schöne Kenntniß von Büchern bei, war
„ leutselig im Umgange und sehr dienstfertig, doch
„ stille und kränklich, daher er auch sein Leben
„ nicht hoch brachte. Sein Unterricht ersetzte, was
„ sonst der Universität an Lehrern mangelte. Bei
„ Spiesen hörte ich das Jus criminale, er war
„ aber mein Mann nicht. Weiß erklärte bei Ge-
„ legenheit die Zergliederung des menschlichen Kör-
„ pers und bei Adelbulnern, mit welchem ich
„ viel freundschaftlichen Umgang hatte, hörte ich die
„ Experimentalphysik; auch besuchte ich Tanz- und
„ Fechtboden. Jene Unterweisungen nahmen die
„ meiste Zeit hinweg. Was übrig blieb, wendete
„ ich auf Lesen guter Schriften, auch wol auf eigene
„ Ausarbeitungen, und auf den Umgang mit guten
„ Freunden. Eine wochentliche französische Gesell-
„ schaft, in welcher wir wechselsweise selbst Ausar-
„ beitungen machten, und eine wochentliche Musik-
„ gesellschaft waren mir sehr angenehm." Man sieht aus diesem Berichte, der wißbegierige junge Mann nützte was er nützen konnte, und wenn auch gewisse Lieblingsstudien ihn am meisten an sich zogen, so vernachläßigte er dennoch nicht, auch in denjenigen Theilen der Wissenschaft sich Kenntnisse zu sammeln, die zwar für ihn weniger Reiz hatten, ihm aber dennoch, um seiner künftigen Bestimmung willen, wenn auch nicht Gegenstände eines vorzügli-

chen Studiums, doch einer in der Sache hinlänglich orientirenden Aufmerksamkeit waren. Aber bei all seiner Liebe für gelehrte Beschäftigung, vergaß er auch seine äußerliche und gesellschaftliche Bildung nicht, und er rechnete es eben daher auch mit Recht unter die Vortheile seines Aufenthalts in Altorf, daß ihm der Umgang mit jungen dort studierenden Patriziern aus Nürnberg einen für diese Bildung nützlichen Zutritt und Bekanntschaft in den angesehensten Familien dieser damaligen Reichsstadt öffnete. Nach einem drittehalbjährigen Aufenthalte kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Hier wartete seiner das schönste Glück. Ein bereits eingeleitetes Verlöbniß mit Fräulein Euphrosyna Magdalena von Stetten, der einzigen würdigen Tochter seines allgemein verehrten Oheims, des damaligen Geheimen und nachmaligen Stadtpflegers David von Stetten, wurde der Vorbothe einer der, in jeder Rücksicht, glücklichsten und vollkommensten Ehen. „Meine Zurückkunft (schreibt er bei dieser Gelegenheit) „und unsere erneuerte Bekanntschaft machten, mit Einwilligung „unsrer Eltern, unsre Zuneigung fester und legten „den Grund zu einer, nach der Zeit darauf gebauten, höchst vergnügten Ehe, für welche Wohlthat, die ich je länger je mehr erkenne, ich Gott „nie genug werde danken können." — In dem angenehmsten Umgang verfloß ihm der Winter, aber auch zugleich unter einer sehr mühevollen, dem thätigen und geübten Manne aber sehr willkommenen

Beschäftigung. Aus der Verlassenschaft des gelehrten Steuermeisters Herwart ward nehmlich die von diesem trefflichen Manne mit großer Mühe zusammen getragene Sammlung Augsburgischer Urkunden von dem geheimen Rathe erkauft worden. Um sie brauchbarer zu machen, bedurfte es noch sowohl chronologischer als alphabetischer Register. Diese Arbeit war ganz nach von Stettens Geschmacke, denn er liebte die vaterländische Geschichte, die auf Urkunden gegründet war, und die Diplomatik war ihm eine sehr angenehme Wissenschaft. Er kam mit dem chronologischen Register bald zu Stande, und seine Arbeit erhielt, obwohl (wie der Bescheidene hinzufügt) sie manche, für einen Anfänger schwer zu vermeidende Fehler hatte, eine geneigte Aufnahme.

Die Fortsetzung dieser Arbeit wurde inzwischen durch eine Reise unterbrochen, die der junge Mann zu seiner weitern Ausbildung durch Deutschland machen sollte. Er trat diese in Gesellschaft eines Freundes an, nahm seinen Weg über Wien, Prag, Dresden, Berlin, Leipzig, Hamburg, Kassel und Frankfurt; hielt über alles, was ihm merkwürdig war, ein sorgfältiges Tagbuch, und kam in den ersten Tagen des 1754sten Jahres, gesund und bereichert an Kenntnissen, wieder in seiner Vaterstadt an. Hier beschäftigte er sich sogleich wieder mit der durch seine Reise unterbrochenen Arbeit und vollendete nun auch das alphabetische Register über jene Urkunden. Mit dem Beifall, den auch diese

Arbeit fand, war ein neuer Auftrag verbunden, Alles nehmlich, was sich noch von Urkunden im Stadtarchive finden würde, zu sammeln, und in eine Nachlese zu bringen. Diese Arbeit beschäftigte ihn mehrere Jahre. Im Jahre 1761 übergab er sie in 6 Bänden; und durch seinen unermüdeten Fleiß hatten nun sowohl alle Bände der Herwartischen Sammlung als diese sechs Bände der Nachlese erst ihre vollkommene Brauchbarkeit erhalten; ihm selbst aber hatte diese Arbeit das belohnende Vergnügen verschafft, mit der Urkundenschrift und Sprache eine so vertraute Bekannschaft zu erhalten, als wohl nur Wenige sie besitzen dürften.

Sein Verlangen, sich in allem zu unterrichten, was auf seine Bestimmung und ihre wichtige Erfüllung Bezug hatte, bewog ihn auch, sich mit dem sogenannten Evangelischen Archiv bekannt zu machen; und da er in diesem Jahre zum Assessor des Stadtgerichts erwählt wurde, so öffnete sich ihm eben dadurch seine eigentliche Laufbahn im Dienste seiner Vaterstadt, und er betrat diese mit Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die in ihm den vorzüglichen Patrioten und den vollkommen würdigen Sohn und Eidam eines Paul und David von Stetten ankündigten.

Dieses letztere wurde er durch die in dem folgenden 1755sten Jahre nun wirklich vollzogene Verbindung mit einer Gemahlin, die ihm die Vorsehung auserseben hatte, um ihn, in einer mehr als fünfzigjährigen Vereinigung, durch die edelste

Eigenschaften des Geistes und Herzens zu beglücken. Auf diese Verbindung, welche dem elterlichen Wunsche so vollkommen entsprach, durch welche die brüderlichen Häuser aufs innigste vereinigt und zugleich die zufriedenste und glücklichste Ehe geschlossen wurde, wandte der beglückte Gatte in seiner Selbstbiographie eine Stelle aus Rousseau an, die zu passend ist, als daß sie nicht auch hier stehen sollte. Heureux ceux que l'amour assortit comme auroit fait la raison, et qui n'ont point d'obstacle à vaincre et de préjuges à combattre. Und wem sollte es nicht rührend seyn, wenn er sein dankbar frohes Bekenntniß liest: „Nie werde „ich Gott für diese Verbindung genug danken kön„nen. Wir haben in einem ununterbrochenen Ver„gnügen mit einander gelebt und unsere gegen„seitige Liebe hat mit jeder Woche zugenom„men."

Bald nach dieser beglückten Verbindung wurde dem thätigen Manne die Registratur des Evangel. Archivs aufgetragen. Mit besonderm Vergnügen übernahm er diese Stelle, indem sie ihm Gelegenheit gab, sich die damalige Verfassung seiner Vaterstadt wohl bekannt zu machen und sich zu wichtigern Geschäften vorzubereiten. Hier begnügte er sich nicht damit, die gewöhnlichen nöthigen Arbeiten sich angelegen seyn zu lassen, sondern übernahm auch hier freiwillig das mühsame Geschäfte, alphabetische Register zu verfertigen, die Vervollständigung des Archivs durch Ergänzung des Mangeln-

den zu befördern und dabei fast alle Akten Blatt für Blatt durchzugehen.

Seine vielfältige Beschäftigung mit Urkunden gab ihm um eben diese Zeit aber auch zugleich Veranlassung zu einer sehr ausführlichen historischen Ausarbeitung, nehmlich zu der späterhin im Jahre 1762 durch den Druck bekannt gemachten Geschichte der Augsburgischen Geschlechter. Schon in Altorf hatte er über diesen Gegenstand nachzudenken und zu diesem Zwecke zu sammeln angefangen, hier aber diese Arbeit fortgesetzt, sich durch Briefwechsel Beiträge verschafft und sie vollendet. Und kaum war er mit dieser schriftstellerischen Arbeit zu Ende, als ihn sein Drang zu nützlicher Beschäftigung und seine Liebe zu den Künsten antrieb, sich Nachrichten von hiesigen Künstlern und Kunstsachen zu sammeln. Auch die Liebe zur Dichtkunst erwachte aufs neue in ihm, und er schrieb mehrere Gedichte, besonders aus der epischen Gattung, wozu er sich den Stoff aus den mittlern Zeiten der deutschen Geschichte wählte, und zu deren Bekanntmachung ihn, das Zureden einiger Freunde, besonders des damaligen Diakon Bruckers, dem er in der Bekanntschaft mit Gegenständen aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften sehr viel zu verdanken bekannte, bewog. Ein auf dem Familienlandsitze Hameln befindlicher alter Zirbelbaum gab die Veranlassung zu einem mit vielem Beifalle aufgenommenen Gedichte, das unter der Aufschrift einer Abschiedsrede des Zirbelbaums zu Hameln

im Jahre 1762 erschien und ihm das ungesuchte Diplom eines Ehrenmitglieds von der Gesellschaft der schönen Wissenschaften und freien Künste zu Leipzig verschaffte. Weniger Beifall fanden Selinde, eine Rittergeschichte und einige ähnliche Versuche, die ohne Nennung seines Namens erschienen. Eben daher blieben dann auch verschiedene Arbeiten dieser Art im Pulte verschlossen und selbst den mit so ungetheilter Zustimmung gepriesenen Briefen eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhunderte war dieses Schicksal von ihrem bescheidenen Verfasser damals zugedacht, dem aber eine wohlthätige Hand sie späterhin entzog.

Auch Beschäftigungen der Kunst und Musik füllten seine von ernsten Geschäften freie Stunden aus und er machte mit unter Versuche, Landschaften nach der Natur zu zeichnen, und sie in Kupfer zu ätzen. Zwar fällte er selbst über diese und ähnliche Versuche in der Folge ein sehr strenges Urtheil: jedoch konnte er es sich nicht verbergen, daß sie ihm zu Bildung seines Geschmacks von großem Nutzen gewesen seyn. „Ich las (schreibt er bei dieser Gelegenheit) „die größten Werke des Geistes aus verschiedenen Zeiten und Sprachen, ich machte mich mit Künstlern und Kunstsachen bekannt, und da ich bei ihnen viel Schönes sah und hörte, so gewöhnte sich nach und nach Aug und Ohr, besonders aber das Herz daran, etwas Schönes zu empfinden."

Sein fleißiges Lesen guter kritischer Schriften über die Werke der Kunst, so wie seine vielfältigen Unterhaltungen mit damaligen, zum Theil rühmlich bekannten, Künstlern seiner Vaterstadt, namentlich mit Ridinger, Haid, Nilson, und dem mit einer reichlichen Sammlung in die Geschichte der Kunst einschlagender Bücher und Merkwürdigkeiten versehenen Kunstverleger Georg Christoph Kilian, erweckten um diese Zeit in ihm den Gedanken, eine Geschichte der Augsburgischen Künstler zu schreiben; und da er zugleich der Wißbegierde seiner eigenen Gemahlin und einiger anderer Frauenzimmer zu gefallen eine historische Darstellung der merkwürdigsten Begebenheiten der Stadt Augsburg entworfen hatte, die, nach dem gerechten Urtheile seiner Freunde allgemein bekannt zu werden verdiente; so vereinigte er beide Zwecke mit einander. Auf diese Weise entstunden dann jene „Briefe über die „Geschichte der Stadt Augsburg," denen die Nachrichten über die Künstler beigefügt, und die auch mit mehrern, verschiedene merkwürdige Begebenheiten darstellenden Kupfern versehen waren. Dieses in Briefform eingekleidete Werk, durch welches sich sein Verfasser um Freunde der vaterländischen Geschichte und der Kunst ein nicht gemeines Verdienst erwarb, kam in den Jahren 1763 — 65 brief= oder heftweise heraus; und erhielt einen Beifall, der die Erwartung seines bescheidenen Verfassers weit übertraf. „Die ersten

„Briefe, äußert er sich hierüber, die heraus ka-
„men, erhielten in der Leipziger Bibliothek der schö-
„nen Wissenschaften, in der Hallischen Gel. Zei-
„tung und in andern dgl. Zeitschriften so vortheil-
„hafte Beurtheilungen, daß ich kaum wußte, wie mir
„geschah, als ich sie zu lesen bekam. Sie machten
„mich jedoch nicht stolz, sondern reizten mich viel-
„mehr, allen Fleiß darauf zu verwenden." Eben
diese Briefe waren auch Veranlassung zu einer Kor-
respondenz mit Nicolai, Klotz, Lippert
in München, Wieland und Weiße, mit de-
ren letzterm, dem liebenswürdigen Dichter, Kunst-
und Kinderfreunde, er auch diesen Briefwechsel bis
an das Ende desselben fortsetzte.

Indessen genügte ihm an dieser Arbeit nicht. Auch das Ehrenbuch der Familie von Stetten, welches Christoph von Stetten angefangen und sein Enkel David fortgesetzt hatte, wurde von ihm nicht nur bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt, sondern auch völlig umgearbeitet. Erläuterungen über die Sammlung hiesiger Urkunden, ein Versuch eines hiesigen Polizeirechts, eine Sammlung von Nachrichten zu einer Augsburg'schen Gelehrtengeschichte, eine Abhandlung vom hiesigen Münzwesen nebst einem Verzeichniß aller hiesigen Münzen und Medaillen, so wie die durch ihn beförderte Ausgabe der Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Augsburg beschäftigten seine Muße. Und obgleich die erstern dieser Arbeiten unvollendet geblieben, und auch die das Münzwesen be-

betreffende Abhandlung damals noch nicht für den Druck bestimmt war: so war ihm doch „das Andenken daran beruhigend, weil es ihn erinnerte, „seine Zeit nicht müßig noch unnütz zugebracht zu „haben.“

Inzwischen hatten die Geburt und der Verlust hoffnungsvoller Kinder, der Tod einer ehrwürdigen Schwiegermutter, die beglückte Wahl einer zweiten Gemahlin des geliebten Schwiegervaters und zuletzt die an diesen hochverehrten Manne zur ungetheiltesten Zufriedenheit aller Bürger und Inwohner im Jahre 1768 übertragene Stadtpflegerswürde — dem Vater nnd Schwiegersohne erfreuende und betrübende Erfahrungen gegeben.

Mit dem Jahre 1769 aber eröffnete sich für den Mann, den eine überall merkbare Liebe zu den Wissenschaften beseelte, ein neuer ihm höchst angemessener Wirkungskreis. Schon lange hatte man das Bedürfniß einer Verbesserung des hiesigen Gymnasiums bei St. Anna gefühlt; und es wurde daher von Seiten des evangel. geheimen Raths und Scholarchats, in welchem letztern Kollegio der gelehrte Vater, Paul von Stetten, selbst die zweite Stelle hatte, beschlossen, diese nun mit allem Ernste auszuführen. Zur Leitung dieses wohlthätigen Geschäftes aber bedurfte es solcher Männer, denen bei hinreichender Kenntniß und gutem Willen auch noch die dazu nöthige Zeit von ihren übrigen Geschäften frei blieb.

Die Wahl fiel auf den damaligen Senator, Johann Christoph von Rauner, einen eben so rechtschaffenen als kenntnißreichen und gebildeten Mann und unsern von Stetten — und auf tauglichere Männer hätte sie wohl nicht fallen können. „Wir, schreibt der letztere, übernahmen das Ge„schäfte um so williger, da wir beide Wissenschaf„ten und Künste in gleichem Grade liebten — fanden „aber im Angreifen fast unübersteigliche Hindernisse; „kamen, bei allem Eifer und guten Willen, anfangs „wenig fort, machten heute Veranstaltungen, die „wir morgen wieder verwerfen oder abändern muß„ten, und konnten den Beifall der Bürgerschaft „nicht erhalten. Indessen schreckte uns dieses alles „doch nicht ab, und ich kann wohl sagen, daß wir „Tage und Nächte darauf verwendeten. Unsre „Hauptabsicht war von Anfang an, den Unterricht, „der sich bisher nicht viel weiter, als auf Religion „und Sprachen erstreckte, gemeinnütziger zu machen, „so daß nicht nur der künftige Gelehrte, sondern auch „der Kaufmann, Künstler und Handwerksmann „mehrern Nutzen daraus sollte ziehen können, und „es sollte folglich zu Erlangung nützlicher Kenntnisse „ein Anfang schon in den untern Klassen gemacht „werden. Allein, zur Erreichung dieser Absicht „fehlte es allenthalben; es fehlte uns eine hinläng„liche Anzahl geschickter, williger und hinreichend „besoldeter Lehrer, schickliche Lehrbücher, Bücher „für die Lehrer um sich selbst erst in dem, was „sie vortragen sollten, fester zu setzen; Instru-

„mente, Modelle und Naturalien und endlich die „Hauptsache — Geld." Dieser Hindernisse und Mängel unerachtet aber wurden dennoch bedeutende Verbesserungen zu Stande gebracht und eine Bahn gebrochen, auf welcher für die Zukunft noch viel Gutes befördert und erreicht werden konnte. Beide gelehrte Freunde vereinigten ihre eigenen Arbeiten mit den Arbeiten einiger andern hiesigen Gelehrten, um ein Buch herbeizuschaffen, das bei dem Unterricht in verschiedenen gemeinnützigen Kenntnissen zu einem brauchbaren Leitfaden dienen könnte: und dieser vereinigten Bemühung hatte das Augsburgische Lehrbuch seine Entstehung zu verdanken, das im Jahre 1770 erschien, mit Beifall aufgenommen und auch in einige auswärtige Schulen eingeführt wurde; ein Buch, dessen Mängel und ihre Ursachen wohl Niemand besser kannte, als von Stetten, das aber dennoch in der damaligen Zeit den brauchbarsten Büchern dieser Art beigezählt zu werden verdiente. Um aber die Lehrer selbst in den Stand zu setzen, sich die zum Gebrauche dieses Lehrbuchs nöthigen Kenntnisse aus den brauchbarsten Schriften zu verschaffen: so wurde auch für einen nicht unbedeutenden Vorrath von Werken dieser Art gesorgt, und sogar die beträchtliche Summe von 60 Dukaten auf Liperts Daktyliothek verwendet. Auch eine Sammlung von Naturalien, Modellen, Instrumenten, Landkarten und Kupferstichen wurde veranstaltet. Aus einem kleinen Anfang entstund fast ganz allein durch die rastlose Bemühung dieses

thätigen Beförderers nützlicher Kenntnisse, eine ganz ansehnliche Naturaliensammlung. „Ich habe mich „nicht geschämt, dazu gleichsam zu betteln, und „nicht nur Liebhaber und Sammler, sondern auch „Apotheker, Materialisten u. dgl. darum anzuspre„chen; ich muß es aber auch gestehen, daß mein „Eifer von ihnen gut aufgenommen worden, und „daß ich ganz willige Geber gefunden habe." Er sammelte aber nicht nur, sondern ordnete auch die Sammlung und es war ihm nicht zu mühsam, sich die ihm anfangs noch mangelnden dazu nöthigen Kenntnisse mit Aufwand von Zeit und Geld zu verschaffen. Sein Plan gieng aber nicht bloß auf Naturalien; sein kenntnißreicher Fleiß trug auch in ein Buch eine Menge Proben der aus Baumwolle, Schaafwolle, Flachs, Seide, Thierhäuten, Gold und Silber zubereiteten Erzeugnisse u. dgl. zusammen, und legte auch verschiedene Kunst- und Gewerbinstrumente bei. Und, wenn er gleich wußte, daß man damals von diesen Dingen noch keinen rechten Gebrauch zu machen verstund: so konnte dieses seinen Eifer doch nicht schwächen, denn er hoffte auf eine bessere Zukunft. Mit diesem Eifer beförderte er auch die Vermehrung des mathematischen und physikalischen Apparats und den Ankauf einer sehr beträchtlichen Sammlung von Modellen aus der Verlassenschaft eines hiesigen Gelehrten; und auch um die Errichtung einer Zeichnungsschule sowohl für das Freihand- als für das Linearzeichnen und um die zweckmäßige Einrichtung derselben erwarb er sich,

selbst Kenner von diesen Gegenständen, ein bleibendes Verdienst. Zu einer nicht geringen Ermunterung gereichte es den beiden edeln Männern, die sich die Aufnahme des Schulwesens so eifrig angelegen seyn ließen, nicht nur durch eine sehr rühmliche Freigebigkeit ihrer Mitbürger zu dem nöthigen Aufwande in Stand gesetzt worden zu seyn, sondern auch das anfangs so sehr bezweifelte Nützliche ihrer Bemühungen je mehr und mehr anerkannt zu sehen, und in der merklich zunehmenden Zahl der Schüler des Gymnasiums einen erfreulichen Beweis des wachsenden Zutrauens der Bürgerschaft zu dieser Schulanstalt zu finden: ein Zutrauen, welches auch dadurch gewann, daß bei den halbjährigen Prüfungen der Schüler den Vätern derselben und andern Personen der Zutritt gestattet und ein jährlicher öffentlicher Redeakt mit Prämienvertheilung eingeführt wurde. „Indessen (setzt der wahrheitsliebende Mann bei dieser Veranlassung hinzu) „läugne ich „gar nicht, daß nicht Alles von uns auf die beste „Weise war angegriffen worden, daß wir manche un„nöthige Proben vorgenommen, vielleicht auch mehr „hätten bewerkstelligen können; allein an sehr viel „Gutem wurden wir durch Umstände gehindert, die „wir nicht aus dem Wege räumen konnten und „diese konnten nicht von Jedem eingesehen auch „nicht einem Jedem entdeckt werden.“

Inzwischen waren die durch seinen würdigen Kollegen von Rauner umgearbeiteten Schulgesetze gedruckt und in allen Schulen publicirt worden; an

die Stelle des 86jährigen Rektors Hecking trat Mertens, ein noch junger und feuriger Mann, der das Ruder mit Kraft führen konnte; den edeln von Rauner entriß ein frühzeitiger Tod der um ihn trauernden Vaterstadt; und von Stetten entledigte sich unter diesen Umständen der Geschäfte, die er in Verbindung mit seinem verewigten Freunde, zum großen Gewinn des Gymnasiums, und mit dem ruhmwürdigsten Eifer geführt hatte, bis er nach einigen Jahren, als Mitglied des Scholarchats, in diesem wichtigen Wirkungskreise auf ein Neues thätig zu seyn Beruf fand. Wer ihn kannte, glaubt gerne dem Zeugniße, das er sich bei dieser Periode seines öffentlichen Lebens giebt: „ich that Alles „dieses gewiß nicht, um Ehre dadurch zu suchen. „Was ich dabei gethan habe, soll zur Ehre Gottes „und zum Besten meiner lieben Mitbürger geschehen seyn.“

Noch ehe dieses Geschäfte beendiget war, im August des Jahrs 1770, ward er durch einstimmige Wahl Mitglied des innern Raths. Nach dem Wunsche seiner Mitbürger würde dieses schon viel früher geschehen seyn, wenn nicht durch die Regimentsordnung festgesetzt gewesen wäre, daß nie mehr als vier Mitglieder Eines Namens sich zu gleicher Zeit in diesem Kollegium befinden dürften. Eines seiner ersten Geschäfte war die Aufsicht über die Brodaustheilung in der damaligen drückenden Theurung. Ein Geschäfte, das viel Unangenehmes hatte; wie er sich auch selbst darüber äußerte: „Es war mit

„ dieser Anstalt allein zum Besten der Bürgerschaft „ und zwar nur der Armen angesehen. Indessen „ machten sich auch Bemittelte solche zu Nutzen, um „ damit auf das Land zu kippern, wo zwar das Elend „ noch größer war als in der Stadt, wo aber von hier „ aus unmöglich abgeholfen werden konnte; ande„ rer Vortheilhaftigkeiten nicht zu gedenken. Man „ mußte bei diesen Gelegenheiten oft hart seyn, und „ ich sorge selbst, daß ich zuweilen zu weit gegan„ gen, wenn mich Ungestümm und Zudringlichkeit „ unmuthig machten. Allein diese waren zu groß, „ um dabei immer gelassen bleiben zu können."

Außer der Mitadministration einiger Stiftungen wurden ihm auch bald die Deputation zum Weberhause und die Direktion des Zucht- und Arbeitshauses aufgetragen; und auch hier erwarteten ihn wichtige Geschäfte. Mit dem letztern war seit dem Jahre 1755 eine Armen- und Almosenanstalt verbunden gewesen, und sie hatte ihre wohlthätige Einrichtung vorzüglich den Bemühungen seines verdienstvollen Vaters zu verdanken. Allein sie war in der Folge durch Mangel an Unterstützung und guter Aufsicht, durch Nachläßigkeit und ein das Zutrauen der Bürgerschaft schwächendes Benehmen der Offizianten, so wie durch den Drang der Zeiten in Verfall gerathen. Man wollte nun wieder die bisher verbundenen Anstalten des Arbeitshauses und des Almosens trennen. Ueber die Art wie dieß geschehen sollte, mußte Bericht an den geheimen Rath abgestattet werden und diese mühsame Arbeit fiel wieder

von Stetten zu. Beide Anstalten wurden nun wirklich getrennt; das Zucht- und Arbeitshaus erhielt eine verbesserte Einrichtung und aus der Feder des unermüdeten Geschäftsmannes floßen neue Instruktionen, sowohl für die Deputirten als die Offizianten. Größern Schwierigkeiten und Hindernissen unterlag das Armenalmosenwesen. Auch über dessen bessere Einrichtung verfertigte er, aus eigenem Antriebe, einen sehr detaillirten Aufsatz; und wenn dieser damals ohne entsprechende Wirkung blieb, so war es nicht seine Schuld. Auf eine ähnliche Weise arbeitete er auch als Deputirter auf dem Weberhause. Die Weberschaft befand sich durch den Druck der Zeit und durch die häufige Einführung fremder Waare in einer ungünstigen Lage. Ihren Beschwerden abzuhelfen stand freilich nicht in seiner Macht. Je schwieriger aber öfters die Gemüther waren, um so mehr gereichte es ihm zur Ehre, daß er sich dennoch Zutrauen zu erwerben wußte; und obgleich er auch bei gegebener Veranlassung mit pflichtmäßiger Festigkeit die Rechte seiner Evangelischen Mitbürger gegen nachtheilige Verfügungen zu schützen nicht versäumte: so lebte er dennoch mit seinen Kollegen vom Katholischen Bekenntnisse in einem fortwährend guten Vernehmen. In einigen minder bedeutenden Aemtern, als dem Hallamt und dem Getraidaufschlagamte befand er sich nur kurze Zeit; doch war es ihm nicht ohne Werth, sich auch in diesen Aemtern die dahin einschlagenden Geschäfte und ihren Gang bekannt gemacht zu

haben. Als aber bald darauf wichtigere Stellen zu besetzen waren: so hätte er, wegen seiner Liebe zu Künsten und allen Zweigen der Industrie, vorzüglich gerne an dem Kunst- Gewerb- und Handwerksgerichte Theil genommen, und einen mit den erforderlichen Kenntnissen reichlicher ausgestatteten Mann hätte auch dieses Gericht wohl nie unter seinen Mitgliedern gezählt. Allein die Wählenden übertrugen ihm einstimmig das Amt eines Oberrichters in dem damaligen Stadtgerichte, zu welchem seine Rechtschaffenheit und Kenntnisse ihm die vollkommenste Tüchtigkeit ertheilten. Auch die minder wichtigen Geschäfte des Fleischumgeldamts und die Apothekerordnung wurden ihm zu dieser Zeit übertragen; dagegen aber entledigte er sich von der 19 Jahre lang geführten Registratur des Evangelischen Archivs, mit welchem er sich die vertrauteste Bekanntschaft erworben hatte.

So wichtig dieses 1774ste Jahr für den trefflichen Mann in Rücksicht seiner staatsbürgerlichen Wirksamkeit war: so wurde es für ihn doch in seinen häuslichen Verhältnissen noch wichtiger bald durch erfreuende bald durch betrübende Ereignisse.

Die Geburt eines Sohnes, welchen die Vorsehung zur Stütze seines dereinstigen Alters bestimmt hatte, erfreute die zärtlich liebenden Eltern. Aber der hochverehrte Schwiegervater welkte dahin; die kindlich geliebte Mutter und 44 Jahre hindurch treue Gefährtin des theuersten Vaters starb nach einem beschwerlichen Krankenlager, den 21.

Oktober: und den 17. November entschlief auch jener Edle innigst betrauert von seiner ganzen ihn ehrenden und liebenden Bürgerschaft. In einer Familie, wo der Geist herzlicher Theilnehmung und Liebe so herrschend war wie in den verbrüderten David und Paul von Stettenschen Häusern, konnten solche Verluste nicht anders als mit tiefstem Gefühle empfunden werden; aber dieser wohlthätige Geist selbst konnte nicht mit dem Tode der Geliebten aus der Mitte derer entweichen, unter welchen jene in wechselseitiger Liebe ihr Erdenglück gefunden hatten.

Eigene Familienangelegenheiten und übernommene Geschäfte im Ankaufe beträchtlicher Güter für nahe Verwandte gaben unserm von Stetten neue und vielfältige Beschäftigung — und unter so mannigfaltigen öffentlichen und häuslichen Gegenständen seiner Thätigkeit, hatten seine sonst so geliebten stillen Bemühungen mit Künsten und Wisschaften eine Zeitlang ruhen müssen; namentlich mußte die angefangene Umarbeitung seiner Kunstgeschichte eine günstigere Zeit erwarten. „Zeichnen und ätzen (sind seine eigenen Worte) „unterblieb nun gänzlich, und die Musik hatte „ein gleiches Schicksal. Doch blieb ich jederzeit „ein Freund davon, und als ich im Jahre 1768 „zum Inspektor des wochentlichen Konzertes auf der „Geschlechterstube ernannt worden, ließ ich mir auch „dieses Geschäfte nach Kräften angelegen seyn; wie „mich dann nichts mehr freute, als wenn ich ge-

„schickten Männern, besonders hiesigen, sich her-
„vorzuthun Gelegenheit verschaffen konnte. Daher
„entstunden die Kantaten Ino, Roland, Deu-
„kalion und Pyrrha, wie auch Androme-
„da, welche die geschickten Männer Seyfert,
„Demmler und Graf auf meinen Antrieb in
„Musik setzten und zu welchen die Poesie, Ram-
„lers Ino ausgenommen, von mir gewesen ist.
„Mitten unter wichtigen Geschäften verfertigte ich
„das Singstück die Sündfluth, das Graf in Mu-
„sik setzen wollte, welches aber nicht zu Stande ge-
„kommen ist, und welches ich für die beste meiner
„poetischen Arbeiten zu halten geneigt wäre *). Ich
„fuhr auch fort, Künstler zu schönen Arbeiten zu er-
„muntern; es gelang mir aber bei Kupferstechern,
„deren Kunst fast gänzlich in Verfall gerathen war,
„weniger als bei der Musik, den einigen Herrn Joh.
„Elias Haid ausgenommen, von welchem wahre
„Kunststücke hervorgekommen sind, nachdem ich ihn
„zuerst nach dem Gemälde Carl Loths zu arbei-
„ten ermuntert, welches er mir auch zugeeignet hat.
„Bickle gab ich Anlaß zu der wohlausgefallenen
„Portraitsmedaille meines sel. Herrn Schwiegerva-
„ters. Da mir das Andenken dieses rechtschaffenen
„Mannes so ehrwürdig war, so unternahm ich noch

*) Ein paar Jahre später wurde dieses gelungene Singstück wirklich von dem berühmten Sachsen-weimarschen Kapellmeister Wolff in Musik gesetzt, und mit vielem Beifall hier aufgeführt.

„in diesem Jahre etwas zu seiner Ehre, dazu ich „mich schon seit einiger Zeit zur Ehre Anderer gleich„sam vorbereitet hatte. Ich hatte nehmlich in mü„ßigen Stunden Lebensbeschreibungen hiesiger Pa„trioten aufgesetzt, die zwar nicht gedruckt worden „sind, aber bei denjenigen, die sie lasen, vielen „Beifall erhalten haben. Nun hatte ich einen wür„digen Gegenstand an dem Leben dieses mir unver„geßlichen Mannes und zweiten Vaters. Ich über„nahm es also, sein Leben weitläuftig zu beschreiben „und es in das von mir erneuerte Ehrenbuch un„seres Geschlechtes einzurücken."

Indessen hatte sich durch die aus dem Tode dieses von ihm kindlich verehrten Mannes in den magistratischen Aemtern hervorgehende Veränderungen für ihn selbst ein neuer, wiewohl ihm sehr bekannter und ganz vorzüglich angemessener Wirkungskreis seiner patriotischen Thätigkeit geöffnet. Er wurde in dem darauf folgenden 1775sten Jahre in der zweiten Stelle des Evangelischen Scholarchats der würdige Nachfolger seines Vaters, der sie 30 Jahre mit Ruhm bekleidet hatte und nun in den geheimen Rath vorgerückt war. Mit Vergnügen trat er auf ein neues in einen Wirkungskreiß ein, in welchem er schon vormals als vornehmstes Werkzeug der Schulverbesserung so viel Gutes bewirkt hatte und in welchem er noch so viel Nützliches bewirken zu können hoffte und seine erste Arbeit war, eine Instruktion sowohl für den Rektor als die Kollegen desselben zu entwerfen, die beiden bekannt gemacht

und zugestellt wurde. Immer sich der nützlichsten Thätigkeit bewußt und in den glücklichsten häuslichen Verhältnissen lebte der Edle zufrieden, als dieses Glück auf ein neues durch die bittersten Erfahrungen gestört wurde, die einer sehr erfreuenden Begebenheit nachfolgten. Der 29ste Februar des Jahres 1776 hatte den erfreuten Eltern abermals einen Sohn gegeben, dem sie, zu Ehren ihres alten Oheims und Gönners, Herrn Markus von Schnurbein, den Namen Markus beilegten und in welchem ihnen die Vorsehung eine zweite Stütze und Freude ihres künftigen Alters schenkte. Aber — — Doch hier mag der tiefgebeugte Vater selber sprechen.

„Bis hieher hat der Herr geholfen. — Aber „bald hernach gefiel es seinem unerforschlichen Willen uns in unserm Ehestande mit schwerem Kreuze „heimzusuchen. Alle vier Kinder erkrankten in diesem „Frühjahre an bedenklichen Fiebern. Nun rissen „sich zwar die drei Knaben mit göttlicher Hülfe „hindurch, die Tochter aber, Jakobina Barbara, fiel in eine Abzehrung und nach einem „lange andauernden, mit verschiedenen Abwechselungen vermischten Krankenlager, fiel sie den „15. Juni d. J. in die heftigste Gichter, welche „von Abends 6 Uhr bis den folgenden Tag Mittags „2 Uhr dauerten, da ihre Seele von ihrem Schöpfer „zu sich in seine Herrlichkeit genommen wurde. Es „war ein vortreffliches Mädchen, voll Geist und Lebhaftigkeit, gesellig, leutselig, immer fröhlich und

„auf ihrem Krankenlager ein Muster der Geduld und
„Standhaftigkeit. Wir Eltern werden nie uns
„ohne Wehmuth an sie, wie an den sel. Marx
„David, erinnern. Allein Gott gab sie, Gott
„nahm sie. Wir preisen seinen Namen. Wir
„bitten ihn, daß er uns dasjenige erhalte, was
„er uns noch gelassen hat, uns aber tüchtig mache,
„diese Pfänder zu seiner Ehre zu erziehen."

„Aber, o großer Gott! wie schwer wird deine
„Hand über uns! Nach wenigen Wochen folgt ihr
„ihr liebenswürdiger Bruder Paulus im 7ten
„Jahre. Den 19. August überfielen ihn böse Blat-
„tern und den 27. war sein Ende da. Wie erschreck-
„lich sind für uns diese Heimsuchungen! sie schnei-
„den tief in die Seele. Dennoch aber sey dein Na-
„me, o Gott! gepriesen. Du führst uns wunder-
„bar nach deinem Rath und meinest es gut mit uns.
„Laß deine Züchtigungen dazu dienen, daß wir im-
„mer mehr dir vertrauen, und bei dir das wahre
„Gut suchen, da alle Güter dieser Erde eitel und
„vergänglich sind. Erhalte uns die noch zarten
„Pflanzen, die noch da sind. Erhalte ihre liebe
„Mutter und segne uns auch in unsern Kindern,
„so wie du uns in so vielem andern Zeitlichen so
„reichlich gesegnet hast; nur gieb, daß wir unser
„Herz nicht daran hängen, sondern nach dem Ewi-
„gen trachten!"

Wie tief bewegt, wie fromm gefaßt spricht hier
der gebeugte Vater! Und wie schön spricht sich der
Sinn des christlichen Weisen in dem aus, was er

den 1. Januar 1777 hinzusetzte: „das Jahr ist „nun zu Ende, eines der schmerzhaftesten meines „Lebens. Viel Sorge, grosse Betrübniß hat mich „darin betroffen; doch, Gott hat hindurch gehol-„fen und mir auch unzählig viel Gutes erzeigt. „Er hat mich und meine immer mehr geliebte Gattin „gesund erhalten und uns gestärket. Zwei liebe „Kinder hat er uns zwar genommen, aber auch ein „neues geschenkt und dieses nebst dem übrig ge-„bliebenen erhalten und uns zur Freude wachsen „lassen; er hat unsern Beruf, unsere Geschäfte, „unser Vermögen gesegnet. O Gott erhöre unser „Flehen auf dieses neue Jahr! Schenk und deinen „Segen zu zeitlicher, noch mehr aber zur ewigen „Wohlfahrt!" — Aber ehrenvoll und beruhigend war auch das Zeugniß, das er sich selbst geben konnte: „Ohngeachtet so mancher Beklemmungen, „versäumte ich doch, mit Gottes Hülfe, nichts „in meinen Berufsgeschäften als obrigkeitliche Per-„son, oder als Ehemann und Vater; wenigstens „nicht mit Wissen und Vorsatz." Sehr mühsam waren besonders damals, durch Vereinigung er-schwerender Umstände, seine Geschäfte als Depu-tirter zum Weberhause, wo seine Feder so viel entwerfen und ausarbeiten mußte, was in den kai-serlichen Entscheidungen gegründet, aber gar oft denen mißfällig war, die es betraf. Doch auch Unzufriedene nannten ihn einen Mann, der eifrig rechtschaffen und uneigennützig handle, und er hatte vollkommenes Recht, auf sich das anzuwenden, was

einst zu Cato gesagt wurde: o te felicem, M. Porci, a quo rem improbam petere nemo audet.

In seinen von öffentlichen Geschäften freien Stunden beschäftigte ihn inzwischen nicht nur die mühsame Aus- und Umarbeitung der Augsburgischen Kunstgeschichte: sondern sein Verlangen, nützlich zu seyn, bewog ihn auch eine neue Arbeit zu unternehmen. „Herr Haid und ich (sind seine eigenen Worte) „giengen schon lange mit dem Ge„danken um, die sichtbare Welt, oder den Orbem „pictum des Commenii zu erneuern. Ich „schrieb deßwegen an meinen Freund Herrn Wei„ße, in Leipzig, und gieng hier mit Herrn Dia„kon Wasser zu Rathe, einem gründlich ge„lehrten und viel denkendem Manne.“ Dieses nützliche Werk wurde von ihm wirklich ausgearbeitet; kam aber, wegen der zögernden Kunstarbeit, erst etwas später ans Licht; ihm selbst aber gab es Veranlassung, seine Büchersammlung mit dem berühmten Dictionaire encyclopedique zu vermehren, „keineswegs aus Prahlerei oder Eitelkeit, „sondern in der Absicht, mit diesem kostbaren Wer„ke, welches weder in der öffentlichen noch in „Privatbibliotheken hier zu finden war, manchen „wißbegierigen Künstlern und Professionisten dienen „zu können, da darin sehr viele Kunstgriffe be„schrieben sind, welche ihnen noch unbekannt, je„doch sehr nützlich und wichtig seyn möchten.“

In

In dem darauf folgendem Jahre 1777 traten endlich die seit bereits zwölf Jahren im Pulte ruhenden Briefe eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert, nach alten Urschriften, in der Stageschen Buchhandlung ans Licht. Sie wurden mit weit größerm Beifalle aufgenommen, als ihr bescheidener Verfasser erwartet hatte. Der Ton des Jahrhunderts ist in diesen Briefen so glücklich getroffen, als wohl nicht leicht in einem ähnlichen Buche; er täuschte sogar solche, die mit der Sprache und den Sitten jener Zeiten bekannt waren und machte sie zweifelhaft, ob hier nicht wirkliche Urschriften zum Grunde lägen. Gewiß aber würde der Verfasser diesen Ton nicht so täuschend nachgeahmt haben, wäre er nicht durch Bekanntschaft mit Urkunden der Vorzeit mit Sprache und Sitten derselben vertraut gewesen. — Diese Briefe kamen zuerst ohne, und dann mit Kupfern heraus, wurden dreimal aufgelegt, und in Paris erschien davon eine französische Uebersetzung, die jedoch dem Originale zu unähnlich ist, als daß sie zu den gelungenen gezählt werden könnte.

Um eben diese Zeit verließ auch ein anderes nützliches Werk dieses patriotischen Schriftstellers die Presse, nehmlich die erste Sammlung der Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend — welcher einige Jahre darauf eine zweite Sammlung folgte. Auch diese Lebensbeschreibungen

berühmter und verdienter, oder auch berüchtigter Männer aus der Augsburgischen Geschichte wurden mit Vergnügen und Nutzen gelesen, und ihr Verfasser erwarb sich durch dieselbe sowohl um das Andenken solcher Männer, die es werth sind, daß der Nachkomme sie nicht vergesse, als um diejenigen der jüngern Nachwelt, die für das Belehrende der Vorzeit Sinn und für das Schöne und Edle Gefühl haben, ein nicht zu verkennendes Verdienst. Jedoch noch ein größeres Verdienst erwarb sich der Unermüdete durch seine nun, mit großer Anstrengung und Mühe vollendete Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg — ein Werk, zu dem er den Grund schon in seinen zwölf Jahre früher erschienenen Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte in Briefen an ein Frauenzimmer gelegt, deren die Künste betreffenden Theil aber er gänzlich umgearbeitet hatte; und das er nun, nach dem emsigsten Zusammentragen, Prüfen, Sondern und einem unterrichtenden Briefwechsel mit sachkundigen Gelehrten, von Holzschuher und von Murr in Nürnberg, Beckmann in Göttingen, Weiße in Leipzig und andern, als ein in der Kunst- und Industriegeschichte vorzügliches Werk an das Licht treten lassen konnte. Mit bescheidener Selbstschätzung äußert er sich zwar darüber „in verschie„denen Journalen sey dies Werk sehr gelobt wor„den: er müsse aber gestehen, daß manche Fehler

„ darin eingeschlichen seyen, deren Verbesserung er „ sich vorbehalte. Der Gegenstände seyen hier zu „ vielerlei, und billige Gelehrte würden den Ver„ fasser wegen jener Mängel entschuldigen.“ Allein die etwa wirklich vorkommenden kaum zu vermeidenden Fehler oder Mängel werden den mit dem Gegenstande bekannten Gelehrten nicht abhalten, den bleibenden Werth dieses Werkes anzuerkennen und dem kenntnißreichen Fleiße so wie der richtigen Beurtheilung seines Verfassers die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Indem noch an diesem Werke gedruckt wurde, eröffnete sich seinem Eifer für Beförderung der Künste ein neuer Wirkungskreiß durch die Umschaffung und neue Einrichtung der Kunstakademie auf dem Metzgerhause. Auf diesem Hause hatte schon vor mehrern Jahren, mit Bewilligung des Magistrats, die damals zahlreiche, so sich nennende, „ Musik liebende und übende Gesellschaft“ einen Konzertsaal erbauet, und einige Kaufleute hatten dazu die Kosten vorgeschossen. Allein die harten Zeiten von 1770 bis 1772 und die schnell abnehmende Liebhaberei an Musik machte dieser Gesellschaft ein Ende und die Konzerte hörten auf, ohne daß die Darleiher befriediget werden konnten, welche daher ein Recht auf Zimmer und Geräthe zu haben glaubten. Auf eben diesem Metzgerhause nun waren zwei elende Zimmer mit dunkelm Eingange, über eine gefährliche Treppe der Kunstakademie gewidmet und die Mahler und andere Künstler sehnten sich

schon lange nach einer bessern Gelegenheit. Ihren Wunsch konnten sie niemand zuversichtlicher empfehlen als diesem Freunde der Künste. Dieser leitete es dahin ein, daß zu gleicher Zeit die Kreditoren jener musikalischen Gesellschaft ihre Forderungen dem geheimen Rathe zur Auslösung anboten und die Direktoren der Kunstakademie solche zum Besten derselben anzunehmen baten. Das Anerbieten und die Bitte fanden geneigtes Gehör, und es wurde auf öffentliche Kosten ein den Zwecken der Akademie angemessenes und anständiges Lokale hergestellt. Herr von Stetten aber hatte um eben diese Zeit einen Aufsatz mit der Aufschrift: „Gedanken über „Erweckung des schlafenden Kunsttriebes, des Flei„ßes und der Gewerbigkeit" verfaßt. Seine Absicht gieng hiebei hauptsächlich auf bessere Einrichtung der benannten Akademie, zu Beförderung und Ermunterung der zeichnenden Künste, nicht nur in Ansehung ihrer selbst, sondern auch in Hinsicht ihres Einflußes auf Fabriken und Professionen. Dieser Aufsatz gab die Veranlassung, daß dem Verfasser desselben von dem geheimen Rathe aufgetragen wurde, die darin enthaltenen Vorschläge weiter auszuführen. Ohne Verzug besprach er sich daher mit den Direktoren der Akademie über die bisherige Einrichtung und die zweckdienlichsten Verbesserungen, und übergab sodann einen umständlichen Bericht, welcher durchaus genehmiget wurde. Es sollte nun nicht mehr bloß nach dem Leben, sondern auch nach Gipsbildern, Kupferstichen, Zeichnungen und Ge-

wändern gezeichnet, — es sollten die reichen und bemittelten Bürger zu Beiträgen eingeladen, es sollten Prämien vertheilt werden, u. s. w., und eine Rathsdeputation aus von Stetten und einem Rathsgliede der kathol. Konfession bestehend, sollte die neue Einrichtung leiten. Viel Arbeit und auch nicht wenig Unangenehmes fand auch hier der unermüdet eifrige Patriot: aber die neu gegründete Akademie hatte auch seinen Bemühungen und Einsichten zu viel zu verdanken, als daß sein Verdienst um dieselbe nicht unvergeßlich seyn sollte. Bald in der Folge geschah, was die liberale Denkungsart des edeln Mannes längst gewünscht hatte. Mitglieder des Kaufmann- und Künstlerstandes erboten sich zur Theilnehmung und Unterstützung dieser Anstalt, und es bildete sich eine aus obrigkeitlichen Personen, Gelehrten, Kaufleuten und Künstlern bestehende Gesellschaft zu Beförderung der Künste, aus welchen zwölf Mitglieder die Geschäfte bei diesem Institute über sich nahmen. Diesen legte von Stetten einen ausführlichen Plan zur Errichtung einer beitragendən Gesellschaft aus der gesammten Bürgerschaft vor. Der Plan wurde gebilliget, durch den Druck bekannt gemacht und hatte bei einer für das Gute und Nützliche empfänglichen Bürgerschaft auch den erwarteten guten Erfolg. Ueber die Verwendung des Geldes aber und bei verschiedenen Veranlassungen äußerte sich freilich auch eine Verschiedenheit der Ansicht und Meinung, die bei dem Verfasser des Planes die Besorgniß des Fehl-

schlagens seiner guten Absichten erregte, ihn aber dennoch in dem Entschluße nicht wankend machte, in diesem Geschäfte sich nicht ermüden zu lassen, sondern vielmehr mit Geduld und Standhaftigkeit weiter daran fortzuarbeiten.

In dem Innern seines Hauses gieng indessen Alles den gewohnten Weg eines glücklichen Familienlebens fort; und die Freude desselben wurde im Anfange des Jahres 1781 durch die Geburt einer Tochter, welche den früher erlittenen Verlust zu ersetzen bestimmt war, nicht wenig erhöhet.

Eben dieses Jahr sollte auch durch die Gründung einer neu organisirten Armenanstalt und Abschaffung alles Gassenbettels unserer Vaterstadt wohlthätig werden. Der Vorschlag kam zuerst von der Kaufmannschaft. Von Stetten aber, als Mitglied des Direktoriums des Zucht- und Arbeitshauses, hatte mit ihr darüber zu konferiren und arbeitete selbst einen ausführlichen Entwurf aus, in den er die Hauptgedanken jenes Vorschlags aufnahm. „Ohngeachtet, (äußert er sich bei dieser Gelegenheit) „ich große Freude darüber hätte, wenn „die so nothwendige Anstalt getroffen würde, den „Bettel abzuschaffen, der zu aller Rechtschaffenen „äußerster Betrübniß und zum größten Schaden des „gemeinen Wesens und gesammter Bürgerschaft, „durch Nachläßigkeit, boshafte Nachsicht, Bigot„terie und Schläfrigkeit ganz unaussprechlich über„hand genommen: so ist mir doch bange, wenn „auf mich das Vertrauen fiele, das Projekt auszu-

„ führen, wozu mehr harter Muth und Thätigkeit
„ gehöret, als ich in mir fühle; wie dann auch
„ gewiß unendliche, durch Bosheit solcher Perso-
„ nen, die an der Ausführung selbst arbeiten soll-
„ ten, in den Weg gelegte Hindernisse, die Sache
„ erschweren, und wie ich voraus sehe, unbeschreib-
„ lichen Verdruß erwecken werden. Zwar will ich
„ aus Liebe zum gemeinen Besten gerne Alles thun
„ und leiden; allein ich zweifle schon, ob man auch
„ nur daran kommen werde, diesen oder jeden an-
„ dern Entwurf von gleicher Absicht gut zu heißen.
„ Denn da man heut zu Tage — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — so gerne alles für
„ unmöglich hält, was nur einigermaßen Schwie-
„ rigkeiten hat: so ist gar leicht vorauszusehen,
„ daß auch solche auf gute Ordnung und Sitten
„ zielende, aber mit Schwierigkeiten verbundenen
„ Entwürfe, nicht einmal eines Versuchs werden
„ gewürdiget werden." Diese und ähnliche Aeuße-
rungen entfloßen einem von gerechtem patriotischen
Unmuthe über gewisse Verhältnisse erfüllten Herzen;
und sie mögen hier als ein Wink über die Beschaf-
fenheit der Zeit und zur Rechtfertigung aller jener
Gutgesinnten stehen, die oft nicht konnten was sie
wollten. — Indessen geschah doch in dieser wichti-
gen Angelegenheit mehr, als Jener anfangs zu
hoffen wagte. Die Sache wurde mit Ernst betrie-
ben; ein ausführlicher Plan entworfen; darüber re-
ferirt; dem Publikum eine belehrende Nachricht

mitgetheilt; die Armen aufgeschrieben; eine Subscription eröffnet, welche eine jährlich zu erhebende Einnahme von 29 bis 30,000 fl. versprach, und zugleich bei dieser Gelegenheit die ganze Stadt in die noch bestehende acht Quartiere eingetheilt, die Häuser aber numerirt. Von Stetten übernahm mit andern wohlgesinnten Männern das mühsame Sammeln der Subscription; und er giebt seinen damaligen Mitbürgern das rühmliche Zeugniß, daß er viele Ursache gehabt habe, über ihre Bereitwilligkeit vergnügt zu seyn. Ihm selbst aber mußte auch diese neue Anstalt Gelegenheit zu einer mit dem Gegenstande verwandten nützlichen Privatarbeit geben. Der Wunsch, daß unter den Administratoren der, den evangelischen Einwohnern von ihren Vorfahren gewidmeten, milden Stiftungen, zu gleicherer Vertheilung des Almosens, eine nähere Korrespondenz Statt finden möchte, bewog ihn nehmlich, ein alphabetisches Register aller evangelischen Armen zu entwerfen, sich von den Administratoren ihre Armenlisten auszubitten, alsdann bei den Namen eines jeden Armen den Betrag seiner Bezüge beizusetzen, und hiemit eine Uebersicht zu geben, wer zu viel oder wer zu wenig erhielte und eine gleichere Vertheilung des Almosens dadurch zu erleichtern. Jedoch war diese Arbeit aus Gründen, die in der Beschaffenheit des Gegenstandes lagen, nur zum Privatgebrauche derer, die sie benützen wollten, nicht aber zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet.

Unter diesen Beschäftigungen hatte er inzwischen die Kunstakademie nie aus dem Auge verloren, und bei sich ereignenden Unannehmlichkeiten mit edler Selbstverläugnung nur ihr Bestes gesucht. Auch eine schriftstellische Arbeit beschäftigte ihn, indem er das dem, von Joh. Elias Haid herausgegebenen schätzbaren Hedlinger'schen Medaillenwerke vorausgeschickte Leben jenes berühmten Stempelschneiders aus Gefälligkeit für den Herausgeber ausarbeitete; und in dem darauf folgenden Jahre 1782 erschien der, mit gleichem Beifall wie der erste, aufgenommene zweite Theil der Lebensbeschreibungen zu Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend. Aber auch noch andere schriftliche Arbeiten beschäftigten ihn in seinen wenigen von Amtsgeschäften freien Stunden. Selbst für Literatur und schöne Wissenschaften wußte er Augenblicke zu gewinnen, und ein schon früher angefangenes vaterländisches Trauerspiel, Ulrich Schwarz erhielt damals seine Vollendung; blieb aber aus besondern Rücksichten im Pulte liegen. Wie angestrengt und mannigfaltig seine Thätigkeit beschäftiget wurde, davon mag folgende Uebersicht der verschiedenen mehr und minder wichtigen Gegenstände derselben zeugen. Im Jahre 1784 war er vorsitzender Oberrichter im Stadtgerichte, Oberpfleger über St. Jakobs Pfründ, Deputirter zum Zucht- und Strafamt, Scholarch, Direktor des Zucht- und Arbeitshauses und der neuen Armenanstalt, Pfleger

der St. Wolfgangs Kapellstiftung und des Siechenhauses, Administrator der Haus stetter'schen, von Schnurbein'schen, Sulzer'schen und Vetter'schen Stiftungen, Deputirter zur Kunstakademie, zum Collegio Medico und über die Apotheker, so wie auch über die Unterkäufler und Salzfertiger und Zechpfleger bei St. Anna, und hatte noch überdieß die mühsame Administration der von Schnurbein'schen Güter. — „Da nun (setzt er hiebei hinzu) „das Vikariat auf dem We„berhause dazu kam, so wußte ich wohl, was ich „zu thun hatte. Jedoch, Gott schenkte mir Ge„sundheit und Kräfte, daß ich nie müde wurde und „mit seiner Hülfe will ich getrost fortfahren, meinen „Mitbürgern zu dienen, und mich bestreben, meine „Pflichten zu erfüllen, wenn ich schon viel Verdruß „und wenig Dank dabei zu erwerben haben soll„te." An vielem Verdruß fehlte es besonders bei jenem vorbenannten Vikariate auf dem Weberhause nicht; wo so viele gegründete und nicht gegründete Beschwerden theils gegen Vorgesetzte, theils wegen der Einbringung weißer Kottone, theils auch wegen der Gesellen und dergl. zu heben waren, tumultuirende Auftritte Ruhe und Ordnung störten und Unverstand mit Hartnäckigkeit auf der einen, Niederträchtigkeit und Chikane aber auf der andern Seite die Erreichung aller guten Endzwecke unglaublich erschwerten. Der arbeitsame und alles so gründlich als möglich untersuchende Mann fand aber auch hier Gelegenheit, durch Nachforschung über

den Grund oder Ungrund der Klagen der Weberschaft, durch sorgfältige Auszüge aus den Bleichumgeldrechnungen, welche unwidersprechlich zeigten, daß der damalige Nahrungsstand der Weberschaft bei weitem nicht so tief gesunken gewesen sey, als es die Unzufriedenen vorgaben, durch billige Vergleichsvorschläge, durch deutliche Auseinandersetzung der Gegenstände und wohl überdachte Gutachten, sich kein geringes Verdienst zu erwerben. Er selbst lernte, nach seinem eigenen Geständniße, bei dieser anhaltenden Beschäftigung mit einem Gegenstand, bei welchem sich das wohl und übel verstandene Interesse der Kaufmannschaft, der Fabrikanten und der Weber durchkreuzte und bekämpfte, in Regiments- Handlungs- Manufaktur- und Polizeisachen damals in einem halben Jahre mehr als vorher in zehn Jahren; verbesserte vieles in seinen vormaligen Ansichten dieser Dinge, befestigte sich immer mehr in der Ueberzeugung, daß eine gesetzmäßige Freiheit des Kommerzes standhaft gehandhabt werden sollte, und erwarb sich, nebst einer größern Uebung in Betreibung politischer Geschäfte, zugleich auch, wenn auch nicht ohne manche unangenehme Erfahrung, eine um so reichere Menschenkenntniß. Zwar hatte er das Vergnügen zu sehen, wie seine Darstellungen Mehrern zu richtiger Einsicht der Sache nützlich und seine redlichen Bemühungen von nicht Wenigen dankbar anerkannt wurden; aber auch die Unlust, den langsamen Gang der Entscheidung geduldig abwarten und auch wohl erfahren zu müssen, wie persönliche Ab-

neigung oder niedere Absichten, auch wohl ein übel verstandenes Religionsinteresse ihre verderblichen Einflüsse zeigten. Fast zwei Jahre nahmen diese die Weber betreffenden mühvollen Vikariatsgeschäfte einen beträchtlichen Theil seiner Zeit hinweg und gehörten wohl unter die unangenehmsten, mit denen er sich während seiner obrigkeitlichen Laufbahn befassen mußte; seine Uneigennützigkeit aber begnügte sich dabei allein mit dem Bewußtseyn, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben; und die Harmonie, in welcher er mit seinen damaligen gutgesinnten Kollegen bei der Deputation arbeitete, so wie das Zutrauen der Meisterschaft in seine Rechtschaffenheit erleichterte ihm manches Mühselige dieser Arbeiten.

Mitten unter diesen Geschäftsunruhen starb der ehrwürdige Vater Paul von Stetten im 81sten Jahre seines Alters, nachdem derselbe schon ein paar Jahre vorher seine Aemter und Würden niedergelegt hatte, ein Mann, dem die allgemeine Verehrung seiner Mitbürger in einem seltenen Grade huldigte, und der das eben so seltene Glück genoß, in einem hohen Alter in seinen beiden Söhnen neben sich im Stadtrathe Männer zu sehen, die ganz in seinem Geiste dachten und arbeiteten und durch eigene Verdienste seinem Hause die fortwährende Hochachtung und Dankbarkeit aller rechtschaffenen Augsburgischen Bürger sicherten *). „Wir,

*) Er war zuletzt Mitglied des geheimen Rathskollegiums und Oberkirchenpfleger gewesen. Um den

schrieb sein dankbarer Sohn, „wir verloren durch „diesen schmerzlichen Todesfall, einen wahren „Freund und liebreichen Rathgeber, zu dem wir „sowohl in öffentlichen als Privatgeschäften unsere „Zuflucht nehmen konnten und durften, und von dem „wir niemals, ohne wohl berathen zu seyn, schie- „den." Zu seiner von ihm selbst aufgezeichneten Geschichte seines Lebens machte der würdige Sohn Zusätze; und einen Auszug aus derselben ließ er in das Journal von und für Deutschland einrücken.

Die Last seiner öffentlicher Geschäfte vermin- derte sich beträchtlich, da er seit dem Rathswahltage des Jahrs 1786 von der Deputation zum Weber- hause und dem Direktorium der Armenanstalt ab- getreten war; und diese Erleichterung führte ihn wieder zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zurück. Er brachte seine Zusätze und Verbesserungen zu sei- ner Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte in Ordnung, verfaßte eine umständliche Beschreibung der Stadt Augsburg, beschäftigte sich mit Aufsu- chung noch unbekannter vaterländischer Urkunden und war auch so glücklich viele, besonders in die Hand- lungsgeschichte einschlagende, aufzubringen. Um diese Zeit wiederfuhr ihm die verdiente Ehre, daß sein von Schleich sehr gut und ähnlich gearbeitetes

---

Freund und Forscher der Geschichte des Vaterlandes und der Vaterstadt hat er sich durch seine in 2 Bän- den in gr. 4. in den Jahren 1743 und 1758 her- ausgekommene Chronik der Reichsstadt Augsburg ein bleibendes Verdienst verworben.

Portrait der allgemeinen deutschen Bibliothek beigefügt wurde. Da aber in dem nehmlichen Jahre diejenigen Theile der Reisebeschreibung des gelehrten Herausgebers jener Bibliothek erschienen, in welchen über Augsburg sehr ausführliche, aber auch zum Theil nicht günstige auch nicht immer hinlänglich gegründete Nachrichten und Urtheile enthalten waren, welche hin und wieder nicht geringe Verbitterung erregten: so hatte das zufällige Zusammentreffen dieser Umstände auch für unsern von Stetten sein Unangenehmes.

Mit Bedauern bemerkten alle Gutdenkenden um diese Zeit den wieder überhandnehmenden Gassenbettel und die Abnahme der Armenanstalt. Der nicht rühmliche Kaltsinn, den man zum Theil gegen diese Anstalt deutlich merken ließ, schreckte den thätigen Mann nicht ab, sich der guten Sache auf ein Neues mit allem Ernste anzunehmen, und es durch die mehrern Stimmen, dahin zu bringen, daß dieser Gegenstand auf ein Neues ernstlich vorgenommen wurde. Er selbst war zwar nicht mehr Deputirter bei jener Anstalt; mit Freuden aber ergriff er die Gelegenheit, die ihm ein an die Vorsteher derselben erlassenes Rathsdekret gab, um über die Ursachen des Verfalls so wie über die Mittel, ihr wieder aufzuhelfen ein umständliches und auf Erfahrung gegründetes Gutachten zu entwerfen, und dieses der Deputation durch eines ihrer Mitglieder zuzustellen, deren Dank und Beifall er sich damit erwarb. Jedoch nicht um diesen Dank und Beifall,

sondern um die Sache selbst war es ihm zu thun, und wenn sich dieser auch Andere mit Verstand und Eifer annahmen, so war er gewiß der Erste, der es mit Freude bemerkte und rühmte. „Nicht wenig Vergnügen (setzt er daher bei dieser Gelegenheit hinzu) „machte es mir zu vernehmen, daß „auch solche, welche sonst eben keine so große Eiferer für diese Anstalt gewesen, sich gleicher Arbeit „mit Gründlichkeit und Nachdruck unterzogen; so „daß sich hoffen läßt, die Anstalt werde von Neuem „belebt werden."

Ein Geschäfte ganz anderer Art machte ihm zu gleicher Zeit viele Sorge und Mühe. Der Tod eines sehr bejahrten und aller Art von Neuerung abholden Lehrers des Gymnasiums schien eine sehr günstige Gelegenheit darzubieten, noch weitere Verbesserungen mit dieser Schulanstalt vorzunehmen, besonders aber das Gymnasium mit dem, für die gelehrte Bildung einiger Alumnen geeigneten Kollegium in eine genauere Verbindung zu bringen, und eben dadurch unangenehme Kollisionen, welche der zweckmäßigen Bildung der Zöglinge nachtheilig waren, aufzuheben. Diesen Endzweck zu erreichen, gab er sich alle Mühe. Seine von richtiger Einsicht geleiteten Bemühungen aber scheiterten an persönlichen Verhältnissen und Rücksichten, einem für ihn um so schmerzlichern Hindernisse des Guten, je inniger er von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß Privatrücksichten überall dem gemeinen Wohl untergeordnet seyn sollten; und er mußte sich damit

begnügen, daß die Stelle des abgegangenen Lehrers durch einen jüngern für sie vorzüglich tauglichen Mann besetzt und einige wenige zweckdienliche Veränderungen vorgenommen wurden.

Im November des Jahrs 1787 kam seine Beschreibung der Reichsstadt Augsburg nach ihrer Lage, Verfassung, u. s. w. heraus, von der späterhin eine zweite vermehrte Ausgabe erschien und durch welche er den Einheimischen sowohl als den Fremden einen nicht unbedeutenden Dienst erwies. Den Sommer hindurch aber machte er sich während des Aufenthaltes in seinem Gartenhause, die ihn als einen geübten vaterstädtischen Genealogen leicht und angenehm beschäftigende Arbeit, Ahnentafeln aller damals lebenden Personen vom gesammten Patriziat zu entwerfen. Eben so ließ er sich auch, zum Behufe seiner Fortsetzung der Augsburgischen Kunstgeschichte, alle Jahresrechnungen des Bauamts bringen, und machte vom Jahre 1367 an Auszüge daraus, die ihm für seinen Zweck eine nicht unbedeutende Ausbeute gewährten. Auch vermehrte er nebenzu die Sammlung Augsburgischer Urkunden mit vielen wichtigen Stücken.

Wie wenig er aber die trockensten und mühvollesten Geschäfte scheuete, sobald er sie nur für nützlich erkannte und wie sehr er mehr noch seine Beruhigung als seine Ehre darin suchte, in jedem ihm anvertrauten Amte Spuren seiner nützlichen Wirksamkeit zu hinterlassen, davon gab er auch in dem von ihm

ihm damals verwalteten Proviantamte einen spre-chenden Beweis. Er fand nehmlich in der längst hergebrachten Art des hier üblichen Rechnungswe-sens viel der Besserung Bedürftiges und wünschte daher eine genauere und leichtere Uebersicht gewäh-rende Rechnungsweise einzuführen. Zu diesem Ende entwarf er selbst eine neue Vorschrift, besprach sich darüber nicht nur häufig mit den Amtsschreibern, sondern zog auch einen in kameralistischen Rech-nungen vorzüglich geübten Mann, den damali-gen Pfründmeister und nachmaligen Baumeister Mayr zu Rathe, der seine Einrichtungen durch-aus billigte. Seine vorgeschlagene Verbesserung hatte so viel Empfehlendes, daß ihr auch die feste Anhänglichkeit ans Alte bei dem einen seiner Kolle-gen wich und sie von den meisten, die sie kennen lernten, in ihrem Werthe anerkannt wurde. In Kurzem erhielten auch seine Entwürfe die amtliche Genehmigung. Und da dieses gelungen war, so be-arbeitete er darauf eine ähnliche Verbesserung der Holzwartsrechnungen; ja auch bei den der Verbesse-rung gleichfalls sehr bedürfenden Rechnungen des Zeugamtes unterzog er sich einer ähnlichen mühsa-men Arbeit.

Auf eine angenehmere Art beschäftigten ihn die Angelegenheiten der Kunstakademie, welche, un-ter seiner Mitwirkung, erst jetzt eine mehr akademi-sche Form erhielt und daher mehrere hiesige und auswärtige Mitglieder aufnahm. Der Privatgesell-schaft dieses Kunstinstituts dedicirte er auch den in

diesem Jahre erschienenen zweiten Theil seiner Kunstgeschichte, welcher Nachträge und Fortsetzung des ersten enthält und woran der Verfasser neun Jahre lang gesammelt und gearbeitet hatte.

In seinem obrigkeitlichen Verhältnisse erweiterte sich der Wirkungskreiß des edeln Mannes in diesem 1787sten Jahre dadurch, daß er in das oberste Kollegium des damaligen Stadtmagistrats nehmlich in den geheimen Rath gewählt und damit zugleich Hospitalpfleger wurde. „Gott gebe (setzt er bei dieser Veranlassung bei) „daß ich beide Stel„len ihm zur Ehre und Stadt und Bürgerschaft „zum Besten versehen möge. Zu großem Vergnü„gen gereicht es mir, daß es mit allen Stimmen, „und mit dem Beifall der ganzen sowohl evange„lischen als katholischen Bürgerschaft geschehen „ist, die mir ihre Freude darüber auf vielfältige „Weise bezeuget hat, welches ich auch von den „gesammten katholischen Rathsgliedern bezeugen „kann." Mit so viel Wahrheit er dieses bemerken und schreiben konnte und so belohnend diese Theilnahme einem Manne seyn mußte, der das Beste seiner Mitbürger aufrichtig wünschte und unverdrossen zu befördern suchte: so machte er doch auch bald Erfahrungen, die ihm das Geständniß abnöthigten: Er bemerke wohl, daß er zu einer sehr bedenklichen Zeit in den geheimen Rath gekommen sey — und ihm so manche patriotische Klagen entrissen. Sero, schrieb er bei dieser Ver-

anlassung mit den Worten des Flavius Vopiskus *), — sero de reipublicae salute consulimus, sero ad fatalia jussa respicimus, more languentium, qui ad summos medicos, nisi in summa desperatione non mittunt: proinde quasi peritioribus viris major facienda sit cura; cum omnibus morbis occurri sit melius. „Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Erfahrung, Klugheit und standhafte Thätigkeit — Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, denen man keine Vorwürfe machen kann — sind hier nöthig, wenn geholfen werden soll. Man muß nicht nur stückweise helfen wollen; man muß das Ganze zum Augenmerk nehmen. — Ich habe oft darüber nachgedacht, habe mir auch schon aus den Erfahrungen meines Schwiegervaters, und Vaters, die beide Männer von geprüften Einsichten waren, Bemerkungen gemacht, und aus verschiedenen Aemtern, die ich durchgegangen, die meinigen hinzugethan. Ich bin also nicht neu und rohe in dieser Sache. Projekte verlange ich nicht zu machen, aber meine eigenen, oft überdachten Gedanken, schreibe ich hier nieder, zu eigener Erbauung und Belehrung."

Von diesen Gedanken mag hier Einiges zur Darstellung seiner Ansicht der Sachen stehen. „Ein anderes Rechnungssystem sollte hier eingeführt werden. — Alle Aemter sollten neue Rechnungsfor-

*) Flav, Vopisc. in Aureliano cap. 19.

„ mulare zu ihren Jahresrechnungen, nach wohl „ überlegten, Rubriken bekommen. — Die Ueber„ gabe einer Hauptrechnung von allen einzelnen Aem„ tern jährlich zu gleicher Zeit sollte das Einnehmer„ amt in den Stand setzen, einen völligen Statum „ zu formiren, wodurch dasselbe eine richtige und „ sichere Uebersicht des Ganzen sich erwerben, nach „ demselben seine Maasregeln nehmen und den ge„ heimen und gesammten Rath daraus belehren könn„ te. — Man sollte alle überflüssigen Ausgaben „ abstellen und einschränken, allen Defraudationen „ zuvorkommen und wenn sie entdeckt werden, solche „ exemplarisch bestrafen, keine Freundschaft, kein „ Religionsinteresse vorwalten lassen, wie so häufig „ zu geschehen pflegt; dagegen die Gefälle eifrig ein„ treiben, alles, was solche vermindert, beseitigen, „ auch hier keine Gunst vorwalten lassen, die lie„ genden Güter besser benützen u. s. w. — Man„ cherlei Dienste, oder auch Aemter die überflüssig „ sind (und dergleichen haben wir viele) sollten „ abgethan und ihre Gehalte eingezogen werden. „ Zwar, was zur Verfassung von Alters her ge„ hört, darüber kann der Magistrat selbst nicht „ wohl disponiren. Auch überhaupts kann man „ mit Gerechtigkeit und Billigkeit nicht wohl einen „ vom Dienste jagen und brodlos machen, der ein„ mal dazu aufgenommen ist und eben so wenig in „ ipso casu ohne vorhergängige genaue Untersu„ chung dergleichen Einstellung beschließen. Wenn „ also etwas geschehen soll, so muß es extra casum

„ geschehen. Aber neben Abstellung unnöthiger und
„ überflüssiger Ausgaben sollte auch auf Verbesse=
„ rung der Einnahme gedacht werden. Zwar keine
„ neue Abgabe, keine Erhöhung der alten hat nicht
„ Statt. Viel lieber sollte diese vermindert und die
„ Bürgerschaft erleichtert werden. Aber, was ein=
„ mal gesetzt ist, darauf sollte man halten, es mit
„ Ordnung und Strenge eintreiben, und keine Be=
„ trügereien nachsehen; noch weniger die Aemter
„ in Eintreibung der Gefälle hindern — u. s. w."

Ungeachtet von Stetten, der bei keinem Finanzdepartement angestellt war, damals mit der in Finanzsachen niedergesetzten Kommission nichts zu thun hatte: so interessirte ihn doch dieser wichtige Gegenstand im höchsten Grade, und er suchte so=wohl durch Mittheilung seiner eigenen Gedanken und der gehaltreichen Aufsätze seines sel. Vaters, als durch freundschaftliches Zureden und Ermuntern den nützlichen Ausgang dieses Geschäftes möglichst zu fördern. Als er aber nach einiger Zeit durch den Tod des ersten Geheimen in dessen Stelle vorrückte, und hiemit auch statt der Hospitaloberpflege, das wichtige Einnehmeramt und zugleich einen unmit=telbaren Antheil an den Finanzangelegenheiten und der sie betreffenden Kommission, übernahm, so ließ er es an seinem Theile an Nichts mangeln, was seine Einsicht und sein patriotischer Eifer dazu bei=zutragen im Stande war, die genaue Untersuchung und Verbesserung des Finanzzustandes der Stadt zu befördern. — „O daß ich Kräfte und Einsichten

„hätte, standhaft mitzuwirken und meine Vater„stadt, die mir so lieb ist, wieder in bessere Lage ver„setzt zu sehen! Gott verleihe mir dazu seine Gna„de, so wie er mir Eifer und guten Willen dazu „verliehen hat!" — „So lange mir Gott Leben „und Kräfte giebt, halte ich es für Pflicht, mei„ner Vaterstadt zu dienen, gesetzt auch, daß Ver„druß und Ungemach daraus für mich entstehen „sollte." Diese und ähnliche so bescheidene als entschlossene Aeusserungen, die sich in seiner Lebensbeschreibung bei Erwähnung seiner damaligen Geschäfte finden, sagen gewiß nichts anderes, als was er wirklich dachte und ernstlich wollte. Und so weit Verbesserungen von ihm selbst abhiengen: so blieb es auch nie bloß bei frommen Wünschen.

Aber, unübersteigliche Hindernisse von vielen Seiten stellten sich seinen und den Bemühungen der würdigen Männer entgegen, die mit ihm gleichdachten. Je mehr ihm daran lag, durch Kenntniß der Gebrechen den Weg zur Verbesserung zu bahnen: um so mehr dachte er über jene und diese nach, und brachte die Resultate seiner Beobachtung und seines Nachdenkens durch deutliche und überzeugende schriftliche Aufsätze in die Hände und zur Kenntniß seiner Freunde und solcher Männer, wo sie nützen konnten. Ueber einen dieser Aufsätze, schrieb ihm ein durch seine Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgezeichneter und hochgeachteter Mann, der damalige Rathskonsulent und Reichsvikariatsrath von Tröltsch: „Ew. sage ich den lebhaftesten

„Dank für die geneigte Mittheilung der geistvollen „patriotischen Semiotik unsers werthen Staats. Ich „habe daraus Unterricht aber auch Hoffnung geschöpft. „Wer so die Krankheiten bis in ihren innersten „Keim durchforscht und kennt, der kann auch hel- „fen wo zu helfen ist. Ich bin nur immer von „Ferne ein Beobachter unsrer Maschine und ihres „innern Ganges gewesen, aber ich habe jederzeit, „besonders seit einigen Jahren, die Betrachtungen „gemacht, die Ew. sehr gründlich entwickeln oder „zu besserer Forschung Anlaß geben. Sehr wichtig „und ausgearbeitet ist der Gedanke von Verbindung „des zerstückelten Almosenwesens. Von jeher hatte „ich dieses System, habe es gelegentlich oft ge- „äußert; aber es so ins Licht zu setzen, zu de- „tailliren, es endlich auch auszuführen, das ist nur „einem von Stetten eigen. Werden Sie die „Stütze unsers Staats!" — Dieß günstige Ur- theil war gewiß nicht Schmeichelei, aber von Stetten war mit seinem Freunde doch nicht zu- frieden, daß derselbe gar keine Ausstellung, noch weniger ein Gutachten beigefügt hätte, wie die Sache weiter betrieben werden könnte. „Dieses „mir auszubitten (setzt er hinzu) „mußte ich auf „andere Gelegenheit anstehen lassen?" — Indes- sen beschäftigten ihn Rechnungsverbesserungen so- wohl bei dem Einnehmer- als bei dem Almosen- amte; und auch bei der Kasse des evangel. Scho- larchats, dessen erste Stelle er aus Neigung zum Schulwesen beibehalten hatte, suchte er die Rech-

nungsführung zu vereinfachen und zu verbessern. Der so oft ihrem Zerfalle sich nahenden Armenanstalt nahm er sich auch in seinem damaligen Amtsverhältnisse als Mitglied des geheimen Raths stets aufs thätigste an und verhinderte ihr eben so schädliches als schmähliches Aufhören, so viel an ihm lag, aus allen Kräften. Nicht minder erwarb er sich auch das Verdienst, die von vielen evangelischen Bürgern und von dem Predigtamte selbst gewünschte Veränderung des Beichwesens auf alle Weise zu befördern, die vielleicht ohne seine Verwendung, bei der entgegengesetzten Denkungsart bedeutender Personen nicht zu Stande gekommen wäre; und wobei sein leitender Rath zu der besten Art der Einrichtung der Sache von denkenswerthem Nutzen war. Der harte Winter des Jahrs 1789 und 90, die Sperrung der Zufuhre von Holz und Getraide, die Theuerung der Lebensmittel, die Stockung vieler bürgerlichen Handthierungen, der Streit mancher Aemter unter einander, der unruhige Geist der Zeit, der langsame Gang der öffentlichen Geschäfte und so manche persönliche Verhältnisse drückender Art — gaben ihm zwar wohl in dieser Periode Gelegenheit genug, seine weise Vorsicht, liberale Grundsätze, feste Rechtschaffenheit und redlichen Eifer zu erproben, aber um so seltener Veranlassung, sich des Gelingens dessen zu freuen, was er vor Allem suchte und wünschte. Desto reinere Freuden gab ihm der Kreiß seiner Familie; desto mehr Beruhigung konnte er in dem Bewußt-

seyn seiner guten Gesinnung und seines wohlwollenden Strebens und desto mehr Lohn in der Hochachtung aller Rechtschaffenen finden.

In allen seinen Aemtern und Würden hatte sich der edle Mann dieser Hochachtung durch Verdienste würdig gezeigt: es war ihm nun noch vorbehalten, auf der obersten Stelle des damaligen reichsstädtischen Freistaates, sich neue gerechte Ansprüche auf dieselbe zu erwerben. Den 26sten Junius des Jahrs 1792 erhielt er durch einstimmige Wahl die von mehrern seiner Vorfahren, und namentlich von seinem unvergeßlichen Schwiegervater, mit auszeichnendem Ruhme, getragene Stadtpflegerwürde. Daß diese auf keinen würdigern Mann hätte übergehen können, darüber war wohl nur Eine Stimme; und mit ehrender Theilnehmung sahen alle Gutgesinnten ihn auf dieser Stelle; aber sie konnten es sich auch nicht verbergen, daß es ein äußerst kritischer Zeitpunkt sey, in welchem der Edle an die Spitze der damaligen Stadtregierung trat, ob sie gleich noch bei weitem nicht alle das Unangenehme und Gefahrvolle ahnden konnten, was der Vaterstadt in ganz naher Zukunft bevorstand. Niemand kannte und fühlte aber das Bedenkliche der damaligen Lage mehr als er selbst. „An gutem Willen, (schrieb er bei dieser „Veranlassung) „etwas Gutes zu wirken und dazu „meine Kräfte anzustrengen, hat es mir freilich „niemals gefehlt. Gott stärke mich nur darin noch „ferner und stehe mir bei, wenn ich nicht nur mit

„äußern Gefahren, sondern auch mit innern Hin„dernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen haben „werde."

Zu diesem Kampfe konnte es in der damaligen Periode an Gelegenheit nicht fehlen. Schon der häufige Aufenthalt französischer Emigrirter in der Stadt, noch mehr aber der durch die Zeitereignisse verbreitete Geist hatte manche Besorgnisse erregt; nun aber brach auch der Krieg zwischen Frankreich auf der einen und Oesterreich und Preußen auf der andern Seite aus, und bald mußte das Reich und somit auch Augsburg an diesem Kriege einen ihm so verderblichen Antheil nehmen. Kaum erschwingliche Ausgaben waren davon die unausbleibliche Folge. Die bürgerlichen Gewerbe litten ohnehin unter den Zeitumständen, und unter dem zahlreichen Weberhandwerke, das dem größten Theile nach, mit den, nach kaiserlicher oberstrichterlichen Entscheidung gemachten Einrichtungen stets unzufrieden war und sich zu neuen bittern Klagen gegen Kaufleute und Fabrikanten berechtiget glaubte, regte sich ein drohender Geist, der im Februar des Jahrs 1794 einen tumultuirenden Auftritt veranlaßte, bei welchem selbst die häusliche und persönliche Sicherheit des edlen Mannes und seiner würdigen Familie auf eine höchst beunruhigende Weise bedrohet und gekränkt, aber auch der ruhige Muth des reinen Bewußtseyns und des frommen Vertrauens auf den Schutz der Vorsicht in seinem ganzen Benehmen sichtbar wurde.

Das Widrige dieses, das Gefühl aller Gutdenkenden empörenden, Ereignisses wurde noch durch Erfahrungen anderer Art geschärft, welche einem so arglosen und redlich gesinnten Manne doppelt schmerzlich fallen mußten; ja selbst die Sicherheitsmaaßregeln, welche man durch diese und spätere Unruhen zu nehmen veranlaßt wurde, waren für ihn, der zu dem guten Sinne seiner Mitbürger mehr Zutrauen hatte, als manche Andere, und sie, so viel möglich, mit Lasten zu verschonen wünschte, der aber auch überall den Weg einer verfassungsmäßigen Ordnung liebte, eine Quelle mancher kümmernden Sorgen. Und wenn dann noch überdieß bald die durch die Lazarethe erregte Furcht vor ansteckenden Krankheiten, bald die Zufuhrsperre benachbarter Länder und die daher entstehende Theuerung der Lebensmittel, bald das durch die ungünstige Zeitumstände herbeigeführte und unausweichliche Versinken der Stadt in gehäufte Schuldenlast, bald andere bedenkliche Ereignisse alle Aufmerksamkeit und Sorge der ersten Magistratspersonen in vorzüglichern Grade erforderten: so ist sichtbar genug, wie drückend die Lage war, in welcher sich dieser Rechtschaffene auf seiner obersten Stelle in diesen Jahren befand; und um so mehr befinden mußte, je verschiedener öfters die Ansichten, die Meinungen, die Bestrebungen und die gegenseitigen Verhältnisse derer waren, die mit ihm die Sorge für das gemeine Beste zu theilen hatten; und je unangenehmer der zufällige Umstand war, daß sein damaliger Kollege

in dem Stadtpflegeramte durch den kränkelnden Zustand seines Körpers an thätiger Theilnehmung vielfältig gehindert wurde.

Die Last dieser Sorgen wuchs nicht wenig, als im Spatsommer des Jahrs 1796 das siegende französische Heer unter Moreau's Anführung sich näherte, das zahlreiche neuerrichtete Bürgermilitär von den weichenden österreichischen Truppen mit Entwaffnung bedroht, das Zeughaus aber wirklich von denselben gänzlich ausgeleert und alles Geschütze und Kriegsvorrath weggeführt wurde; als bald darauf das Hauptquartier des Siegers sich eine Zeitlang in der Stadt befand und von hier aus der Uebergang über den Lech errungen wurde; als bei dem Wechsel des Kriegsglückes, das französische Heer seinen Rückzug wieder über Augsburg und die umliegende Gegend nahm, kaiserliche Truppen mit dem Konde'schen Korps ihm auf dem Fuße nachfolgten; und drohende Gefahren, sich stets vervielfältigende Bedürfnisse, und beinahe unerschwingliche Ausgaben eine ununterbrochene Wachsamkeit und Anstrengung erforderten.

Der unter diesen Ausgaben so schrecklich leidende Finanzzustand der Stadt machte besondere Maaßregeln zur Abhülfe unentbehrlich; und diese wurden damals durch die Errichtung einer Sublevations-Deputation und Kasse ergriffen, an welcher von Stetten den thätigsten Antheil nahm und sich dabei der Mitwirkung patriotisch gesinnter Männer aus dem Handelstande

besonders freute. Ueberhaupt aber gereichte die harmonische Thätigkeit, mit welcher in jener Zeit der Magistrat und die Bürgerschaft zum gemeinen Besten zusammenwirkten, und die unermüdete Bereitwilligkeit, welche das Bürgermilitär in Erhaltuug guter Ordnung und Sicherheit an den Tag legte, unsrer Vaterstadt eben so sehr zum Ruhme als zum Nutzen; dem Manne aber, der damals an der Spitze der Geschäfte stand, selbst unermüdet arbeitete und jeden neben und mit ihm zum wohlthätigen Zweck des allgemeinen Wohls wirksamen Eifer mit dankbarem Wohlgefallen bemerkte, zur Freude und zum Troste; und mehrere Stellen seiner Lebensbeschreibung zeugen davon, wie willig er jedes Verdienst aus jedem Stande anerkannte, aber auch wie richtig er das scheinbare von dem wahren Verdienste zu unterscheiden mußte.

Die Zeitumstände blieben indessen immerfort drückend, und die Geschäfte, welche äußere und innere Angelegenheiten herbeiführten, waren nicht nur mannigfaltig sondern auch öfters schwierig, und niemand konnte diese Last mehr fühlen, als derjenige, dem alle diese Angelegenheiten genau bekannt wurden und der sich Leitung und Mitwirkung mit rastloser Thätigkeit angelegen seyn ließ. Die Aussicht zum Frieden öffnete sich zwar im Frühlinge dieses Jahrs, und da um eben diese Zeit eine neue Stadtpflegerswahl ihm in der Person des Gewählten einen thätigen und kenntnißreichen Kollegen gegeben hatte: so äußerte er bei dieser Gelegen-

heit: „Giebt Gott Gnade, äußern Frieden und „innere Ruhe, so hoffe ich, daß wir miteinander „manches Gute sollen bewirken können.“ Der Friede wurde jedoch erst im Oktober 1797 zu Campo Formio zwischen Frankreich und Oestreich geschlossen; und bald darauf sollte auf dem Kongresse zu Rastatt auch der Friede mit dem deutschen Reiche zu Stande gebracht werden. Zu diesem Kongreß mußten auch die damaligen Reichsstädte Augsburg und Frankfurt Subdelegirte abschicken; und die Verhandlungen desselben waren sowohl für diese als für ihre Committenten um so bedenklicher, je kritischer das Verhältniß solcher kleinern Reichsstände in Beziehung auf die mächtigsten Staaten war, deren Gunst zu erhalten, man so sehr zu wünschen Ursache hatte, und deren verschiedenes Interesse es doch so sehr erschwerte, stets das zu wählen und zu beobachten, wodurch man am wenigsten anzustoßen hoffen konnte. Das Friedensgeschäfte fand große Schwierigkeiten und das 1798ste Jahr neigte sich zu seinem Ende, ohne sichere Aussichten für baldige Beendigung desselben. In dem benachbarten Friedberg war das Hauptquartier der jenseits des Lechs kantonirenden kaiserl. österreichischen Armee, Augsburg selbst war nicht ohne beschwerende und manche unangenehme Streitigkeit erregende Einquartirung, und die Lage der großen politischen Angelegenheiten konnte auch für die erste Magistratsperson der Stadt nicht anders als beunruhigend seyn. Jedoch hatte

der wohlwollende Mann die Freude zu bemerken, wie ruhig und gutgesinnt die Inwohner Augsburgs die unvermeidliche Last der Zeit trugen, wie gut das Vernehmen zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft wieder hergestellt war, und wie Alles zu Erhaltung guter Ordnung, auch bei vorübergehenden Unruhen, einträchtig zusammenwirkte.

Eben dieses Jahr war aber auch in seinem schönen häuslichen Leben durch reine Familienfreuden ausgezeichnet. Sein jüngerer Sohn, Markus von Stetten war, den väterlichen Hoffnungen entsprechend, nach geendigtem akademischen Leben von Reisen zurückgekehrt, und die gedoppelte glückliche und mit den elterlichen Wünschen vollkommen übereinstimmende Verbindung des ältern Sohnes, Christoph David von Stetten mit Fräulein Karolina von Lausberg und der einzigrn Tochter Jakobina von Stetten mit Philipp von Hößlin öffnete eine neue Aussicht auf inneres häusliches Glück mitten unter den Besorgnissen, die der wandelbare Zeitlauf erregte. Wer möchte hier nicht gerne selbst den Vater hören? „Gott sey gedankt! (schrieb er am Ende des Jahres) „das Jahr ist zu Ende. „Es war nicht leer an Geschäften; doch mit weniger Sorge und Kummer vermischt, als die vorigen. Vorzüglich war es reich an häuslichen „Freuden. Der jüngste Sohn von hohen Schulen und Reisen zurück, und zwar gesund und mit „guten Kenntnissen so bereichert, daß man hoffen

„kann und muß, er werde in seiner künftigen Be-
„stimmung ein brauchbarer Mann werden und sei-
„ner Vaterstadt ersprießliche Dienste leisten kön-
„nen; der ältere Sohn mit einem gefälligen, ver-
„ständigen und braven Weibe, die Tochter mit ei-
„nem gleich braven, verständigen und bescheidenen
„Manne verheurathet — und wir Eltern, bei im-
„mer zunehmendem Alter, gesund und ohne merk-
„lichen Abgang an Kräften: was könnten wir mehr
„für unsere häuslichen Freuden wünschen und ver-
„langen? Der Allmächtige erhalte uns dabei, so
„lange es sein heiliger Wille ist, und behüte uns
„vor Schrecken und Gefahren, die unsere theuere
„Vaterstadt und deren Bürgerschaft nebst uns er-
„greifen und zerrütten könnten."

Aber dem guten Manne war es nicht beschieden, in ruhigen Zeiten das Wohl der ihm so theuern Vaterstadt befördern und die ihr durch den Krieg geschlagenen Wunden heilen zu können. Das 1799ste Jahr begann unter bedenklichen Umständen; und die auf dem Kongresse, von Frankreich als zweite Basis des Friedensgeschäftes aufgestellte Forderung der Säkularisation der geistlichen Stifter — nachdem die Abtretung des linken Rheinufers als erste Grundlage bereits anerkannt worden war — mußte auch wohl eine abhängige Reichstadt wegen ihrer Abstimmung über diesen so kritischen Gegenstand bei ihren besondern Verhältnissen in keine geringe Verlegenheit setzen. Die Spannung zwischen den Hauptmächten wurde immer größer, die Aussicht immer

trüber.

trüber. Ein russisches Heer näherte sich den deutschen Provinzen; und am Ende des Februars und zu Anfang des Märzes giengen französische Truppen bei Kehl über den Rhein, die seit fünf Viertel Jahren in Baiern gelegene österreichische Armee aber über den Lech. Der Krieg brach nun wieder in vollen Flammen aus, und machte dem Rastatter Friedenskongresse ein baldiges und höchst tragisches Ende. Augsburg litt auf ein Neues unter der Last der Durchmärsche, der Einquartirungen, der Requisitionen aller Art und der sich stets vermehrenden Lazarethe, und die immer mehr erschöpften Finanzen setzten diejenigen Männer, die für alles dieses Vorsorge treffen sollten, oft in die peinlichste Verlegenheit. Zwar wurde durch geschicktes und unermüdetes Negoziren und Vorstellen manche unerschwingliche Forderung gemildert; aber das, was unabwendbar geleistet werden mußte, blieb, besonders in der damaligen Lage der Stadt, noch immer höchst drückend. „Es fehlte (schrieb er bei dieser Gelegenheit) „nach und nach an Früchten, die „immer höher im Preise stiegen, worauf eine „Theuerung entstund, die eine Hungersnoth nahe „besorgen ließ; eben so fehlte es auch am Gelde, „das man auch zu hohen Procenten nicht mehr aufbringen konnte, und endlich fehlte es auch am „Kredit, und wir mußten alle Tage besorgen, es „möchte eine Stockung entstehen, und wir würden „zu zahlen aufhören müssen. Kein anderes Mittel „war nicht, als uns noch mehr an die Bürgerschaft

„zu wenden und gleichsam über die noch fortdau-
„ernden gedoppelten Steuern und erhöheten Anlagen,
„noch gezwungene Anlehen zu fordern. Allein,
„auch mit diesem wird nicht allzuviel gerichtet seyn.
„Die Reichen haben allbereits viel gethan und haben
„sich willig gezeigt, und diejenigen, welche bisher
„wenig gethan haben, sind überhaupts schlechte
„Patrioten, die sich das allgemeine Elend wenig
„angehen lassen, wenn nur sie bestehen. — — — —
„Das Gewinnen hält äußerst schwer bei gegenwärti-
„gen Zeiten, da alle Handlung gesperrt und gehin-
„dert ist, da die Frankfurter Messe schon mehr-
„malen so erbärmlich gewesen, daß man nicht ein-
„mal mit Verlust verkaufen können; da unsere Fabri-
„ken darüber beinahe zu Grunde gehen und unsere
„zahlreiche Weberschaft großentheils an dem Bet-
„telstabe herumschleicht, nicht zu gedenken der vie-
„len Fabrikarbeiter, die darunter leiden und davon
„der größte Theil der ohnehin leidenden Armenan-
„stalt zufallen muß. Hier ist also guter Rath
„theuer." — Und doch wurde mit großer Anstren-
gung nothdürftiger Rath geschafft. Aber bald ent-
stunden neue Besorgnisse und Lasten, als die Rus-
sische Hülfsarmee und das ihr folgende Condesche
Korps in mehrern Abtheilungen durch die Stadt
vorrückte und nicht nur die Einquartirung sondern
auch die Herbeischaffung der Bedürfnisse für den
Unterhalt derselben abermals große Kosten und An-
strengung erforderte; ja als bald darauf neue alle
Kräfte übersteigende Requisitionen von Heu- und

Haberlieferungen in die kaiserl. Magazine, aller angewandten Mühe ungeachtet, nur um Weniges gemildert werden konnten. „Es ist fürchterlich — sind die eigenen Worte des den Verfall seiner Vaterstadt mit dem tiefsten Schmerz fühlenden Mannes — „was „für Kosten über unsere Stadt fallen und unbegreif„lich, wie wir diese neue Lieferungen werden be„streiten können, wenn wir schon noch besser durch„gekommen sind, als einige Städte, die im Kriegs„schauplatze gelegen. Unser Aerarium ist völlig zer„nichtet, die Einkünfte werden immer geringer, „und die Theuerung aller Lebensmittel nebst den Ex„trasteuern entkräften das Vermögen der Bürger, „besonders derer, deren Gewerbe stocken u. s. w. „Wie wir uns weiter werden helfen und durchrei„ßen können, das ist ein Räthsel, welches kein Oe„dipus aufzulösen im Stande seyn wird. Daher „sind schon mehrere auf den Gedanken gekommen, die „Unmöglichkeit vorzulegen und sich für insolvent zu „erklären, auch zu dem Ende sich eine genaue Un„tersuchung unsers Status auszubitten. Allein „außerdem, daß es sehr ehrenwidrig seyn würde, da „doch ein großer Theil der Bürgerschaft nicht für nah„rungslos und gänzlich unvermögend gehalten wer„den kann: so ist auch sehr zu zweifeln, ob man „dergleichen Angabe und Ansuchen möchte gelten „lassen, zumal da fast noch keine, auch noch so sehr „bedrängte, Reichsstadt einen dergleichen Vorgang „gewagt hat; und ob nicht viel eher die Requisi„tionen durch eine schwere Exekution würden ein-

„getrieben werden wollen, wie wir hievon schon „Beispiele gehabt haben. Wir können nichts an„ders thun als Gott danken, daß wie bisher noch „mit feindlichen Ueberfällen und Plünderungen sind „verschont geblieben, ihn bitten, daß er uns noch „ferner damit verschonen wolle, uns in die Zeiten „schicken und sie mit Geduld ertragen — non de„sperandum, omnia prius tentanda — und bei „gutem Muthe bleiben."

Diese männliche Denkungsart war auch um so nöthiger, je weniger der Lauf der Zeitbegebenheiten Ruhe und Befreiung von drückenden Sorgen erwarten ließ. Die französische Armee hatte im Oktober einen in seinen Folgen höchst wichtigen Sieg bei Zürch erfochten, und schon im November war das Hauptquartier des russischen Feldmarschalls Suwarow mit einer zahlreichen Generalität und einer großen Anzahl Offiziere und Gemeinen in Augsburg. Die ganze russische Armee nahm ihren Rückzug durch die benachbarte Gegend und einem großen Theile nach durch die Stadt selbst. Manche Last wurde zwar erleichtert, manches zu Befürchtende abgewandt und die beträchtlichen Einkäufe sowohl für das Armeebedürfniß als für den Privatgebrauch verschafften auch vielen einzelnen Bürgern Gewinn und Verdienst: aber viele schwer zu befriedigende Forderungen, manche der Gesundheit und Sicherheit drohende Gefahren, und der Aufwand, den unausweichliche Ausgaben abermals erforderten, machten besonders für diejenigen, welchen die Leitung der

Angelegenheiten oblag, jene Tage zu einer sorgenvollen Zeit. Sie wurde es aber um so mehr dadurch, weil nun auch bei dem in Augsburg gehaltenen und die Verlegenheit wegen der Quartiere vergrößernden Kreißtage, die mit den größten Schwierigkeiten verbundene Vermehrung des Kreißkontingentes auf das Quintuplum und die Bezahlung von 100 Römermonaten, zur Sprache kommen, und in beides auch von Seiten der erschöpften Stadt gewilliget werden mußte. Alle Anstrengungen und Aufopferungen der Deutschen hatten jedoch den Erfolg nicht, den man damals erwartete, und mit Ende des Maimonats des Jahrs 1800 sahen die Einwohner Augsburgs zum zweitenmale die französischen Sieger in ihren Mauern. Hatten die diesem wichtigen Ereignisse vorangehenden Berathschlagungen und Veranstaltungen bei Hinwegbringung der kaiserlichen Lazarethe und Magazine und der beständige Kampf mit drückendem Geldmangel schwere Sorgen veranlaßt: so wuchsen diese nun in einem schrecklichen Maaße. In eilf Monaten, von 28sten Mai 1800, an welchem Tage der französische General Lecourbe in die Stadt rückte, bis zum 28sten April 1801 hatte das durch unerschwingliche Ausgaben der vorhergehenden Jahre schon schwer verschuldete Stadt-Aerarium und die von ihrem Wohlstande, einem großen Theile nach, sehr herabgesunkene Bürgerschaft die Lasten einer vom Sieger besetzten und an der Kriegsstraße liegenden, in Ansehung ihrer innern Kräfte aber von jenem viel zu

hoch geschätzten Stadt in einem Grade zu tragen, der vorzüglich denenjenigen für ein gänzliches Versinken bange machen mußte, welche, wie von Stetten, durch ihre Theilnehmung und Mitwirkung an allen so oft vergeblichen Bemühungen, diese Lasten zu erleichtern und den Bedürfnissen abzuhelfen, mit der ganzen drückenden Größe derselben bekannt zu werden nur allzu viele Gelegenheit hatten *). Seiner bereits höhern Lebensjahre unerachtet war der treffliche Mann unaufhörlich thätig in allem, was in dieser mühevollen Zeit seine so wichtige Stelle ihm zur Pflicht machte, wußte ruhige Entschlossenheit mit bedächtiger Vorsicht wohl zu verbinden, verlor, obgleich oft tief erschüttert, nie den Muth; freute sich des unter seiner Mitbürgerschaft bei Ertragung der Lasten, Erhaltung der Sicherheit und willigen Unterstützung ihrer Obrigkeit sich äußernden guten Bürgersinns, und that an seinem Theile alles, was die in jenen

---

*) Was Augsburg in dieser Zeit durch Kontributionen, Requisitionen, Einquartirungen, Lazarethe und andere Kriegslasten gelitten, und in welchem Zustande sich die Stadt damals befunden habe: darüber geben die bei Nicolaus Doll in Augsburg herausgekommenen „Reminiscenzen aus dem „französischen Revolutionskriege, oder historisches „Tagebuch der merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten in und bei Augsburg in den Jahren 1800 „und 1801" hinlängliche und sehr dankenswerthe Belehrungen.

Zeiten doppelt nöthige Harmonie zwischen den verschiedenen Ständen des gemeinen Wesens befördern konnte. Die drückende Verhältnisse, in denen sich der Magistrat in mehrern Rücksichten befand, der, aller erhöheten Steuern und Auflagen unerachtet bei den stets sich vermehrenden Forderungen peinigende Geld= und Kreditmangel, die so oft sich wiederholende Täuschung der Friedenshoffnungen, so manche drohende Gefahren und unangenehme Ereignisse verschiedener Art waren eben nicht geschickt, eine heitere Stimmung hervorzubringen: aber doch hatten auch diese Zeiten ihre Erleichterungen, die Nahrung der Bürger war in verschiedenen Berufsarten nicht geringe und eine über Erwarten reichliche Erndte verringerte auch den Preis der unentbehrlichsten Nahrungsmittel. Besonders gereichte es auch dem Manne, dem die milden Stiftungen so sehr am Herzen lagen, zum Vergnügen, bemerken zu können, daß die meisten derselben sich in einem für jene Zeiten guten Zustande befanden, und daß auch sogar die Armenanstalt, deren Auflösung unvermeidlich schien, diesem befürchteten Schicksale durch ansehnliche Legate und zweckmäßige Maaßregeln entgieng. Der zu Lüneville geschlossene und den 7ten März von der Reichsversammlung zu Regensburg ratifizirte Friede machte endlich jenen Bedrängnissen ein Ende; und die Bürgerschaft konnte hoffen, in ruhigen Zeiten sich wieder zu erholen, wenn die Folgen des Friedens für Handlung und Gewerbe begünstigend seyn würden. Allein darüber hatte

man zur Zeit noch höchst unsichere Hoffnungen, der Finanzzustand der Stadt befand sich, durch unaufhörliche Erschöpfung, in der allerbedenklichsten Lage, und man war eben so ungewiß, auf welche Weise die Stadt selbst im Reichsverbande fortbestehen und welches Loos sie treffen, als, welche den damaligen Verpflichtungen gemäße und zweckdienliche Mittel man in dieser bedenklichen Rücksicht ergreifen sollte. Den beiden Stadtpflegern wurde von dem gesammten geheimen Rathe die Leitung dieser wichtigen Angelegenheit anvertraut, und ihnen überlassen, von Konsulenten oder andern brauchbaren Personen zuzuziehen, wen sie für nöthig halten würden: und es war ganz im Geiste und nach dem Wunsche von Stettens, daß über die damalige Lage der Stadt dem so wichtigen Stande der Kaufmannschaft in Unterredungen mit den Vorstehern derselben Eröffnungen gemacht und mit ihnen über die Gesinnungen der Bürgerschaft sowohl als über ein den Zeitumständen gemäßes Verhalten eine das gegenseitige Zutrauen erweckende Unterhaltung gepflogen wurde. Vorzüglich ließ er sichs angelegen seyn, die Aufmerksamkeit auf jene Verbesserungen hinzulenken, für welche er schon vor den traurigen Kriegsjahren seine Gedanken aufgesetzt und ausgearbeitet hatte. „Jetzt, schrieb er, „da wir „von Feinden befreiet sind — ist es die höchste Zeit „an diese Verbesserungen ernstlich zu gedenken, wie „jeder Gutdenkende einsehen muß. Ich beschloß, mich „der Sache anzunehmen, meine vormalige Arbeiten

„ hervorzusuchen und daraus nicht nur die unum=
„ gängliche Nothwendigkeit vorzustellen , sondern
„ auch Vorschläge zu machen , wie die Sache ange=
„ griffen und ausgeführt werden möchte. Den 20sten
„ Juni wurde meine Arbeit dem geheimen Rath über=
„ geben. Findet sie dort Beifall , und wird mein
„ Vorschlag , das Geschäfte den beiden Stadtpflegern ,
„ zweien Rathskonsulenten unb zweien Kaufleuten
„ aufzutragen begnehmiget , so wird es schwere Ar=
„ beit geben. — — — Allein , ich halte die Uebernah=
„ me des Geschäftes für unsere Pflicht — und wer=
„ den wir gehindert und die gute Absicht wohl gar
„ vernichtet , so bin ich von allen Vorwürfen frei
„ und mein Gewissen ist rein. Die Folgen muß ich
„ erwarten. "

Inzwischen war auch ein anderes Geschäfte , woran er den lebhaftesten und thätigsten Antheil genommen hatte , nach manchfaltigen unangenehmen Verzögerungen zu seinem Ende gekommen. Das ganze evangelische Schulwesen erhielt eine verbesserte Einrichtung , und in der Person des gewählten Rektors des Gymnasiums einen neuen würdigen und thätigen Vorgesetzten. Und je mehr sich der von der Wichtigkeit des Gegenstandes überzeugte Mann , auch mitten unter dem Drange der Zeitumstände diese Sache hatte angelegen seyn lassen , um so beruhigender war für ihn die mit dem wiederkehrenden Frieden zusammentreffende Beendigung derselben. Schon früher hatte er sich auch die Verbesserung der Krankenanstalten zu beför=

dern zum Geschäfte gemacht; und da seinen Wünschen die Bemühungen wohlgesinnter und thätiger Aerzte entgegenkamen, sie auch wirklich befördert. Auch für literarische Beschäftigungen fand seine Thätigkeit noch immer einige Stunden, und er fuhr fort für die Gegenstände zu sammeln und zu bemerken, deren Bearbeitung ihm einen so ehrenvollen Platz unter den vaterländischen Schriftstellern erworben hatte. Freilich waren es nur wenige Stunden, die ihm dazu übrig blieben; und kaum hatte er sich auf einer im Sommer des Jahrs 1801 gemachten Lustreise von den Anstrengungen der vorhergegangenen Zeit erholt, als er sich von Neuem mit aller Thätigkeit den ihn erwartenden und bei der fortdauernd kritischen Lage der Stadt oft sehr schwierigen Geschäften widmete.

In dem Frieden zu Lüneville und durch die weitern Verhandlungen zu Regensburg war zwar die fortwährende Reichsstandschaft der Stadt festgesetzt und ihr die Besitznehmung der geistlichen Güter innerhalb der Mauern und ihres kleinen Gebiethes (Stadt-Etter) zugesichert worden; allein, beides war mit bedeutenden, dem Kenner der Zeitgeschichte nicht unbekannten, Schwierigkeiten verbunden und aus diesen erwuchsen viele sorgenvolle Berathschlagungen und Geschäfte. Ihren Gang und den Antheil, den er an denselben nahm, ausführlich zu erzählen, kann, aus mehrern Gründen, hier nicht Statt finden. Nichts aber lag ihm unter allen schwankenden Aussichten auf die Zu-

kunft mehr am Herzen, als die Verbesserung der innern Gebrechen, vorzüglich des Finanzzustandes, und er suchte dieselbe durch seine schriftlichen Gutachten und durch jede Art der ihm zustehenden Mitwirkung zu befördern. Niemand konnte der zu diesem wichtigen Endzwecke niedergesetzten außerordentlichen Deputation aufrichtiger den besten Erfolg ihrer zweckmäßigen Bemühungen wünschen, niemand jedem ausführbaren Vorschlage zum Bessern williger es Gehör geben, niemand jedem dagegen sich sträubenden Vorurtheile gramer seyn als von Stetten. Ueber Einiges mag er selbst gehört werden.
„Das Erste ist, zu urtheilen, ob? und wie? man „sich der großen Schuldenlast nach und nach wieder „werde entledigen können. Darauf muß die erste „und strengste Sorgfalt verwendet werden. Man „fürchtet sich zum Theil, das Geheimniß zu eröffnen — — Freilich sind noch immer kritische Zeiten — — aber auf alle Fälle muß Vorsicht gebraucht und der Status untersucht werden — — „man muß suchen, Kapitalien abzubezahlen, und „dieses kann auf keine Weise, als durch Verbesserung der Finanzen, Abstellung der Misbräuche, „Verminderung der Ausgaben und überhaupts durch „kluge Sparsamkeit bewirkt werden. Weiß man „keinen andern Rath, als das Verheimlichen, so „sind wir in der schrecklichsten Lage, es wird brechen wie ein Erdbeben in der Nacht, wo sich niemand wird vorbereiten können, und der Schaden „wird immer größer werden, je länger man ihn

„ verheimlichen wird. Die Maxime St. Reals wird „ sich bewähren: Rien doit être secret chez un „ peuple bien gouverné — — Ich sage nicht, daß „ der Status durch den Druck oder durch Abschriften „ ausgebreitet werden soll; aber — — —

Zu den in Vorschlag gebrachten Ersparnissen gehörte auch vorzüglich die Verminderung des Personals in Aemtern und Bedienstungen. Sehr begreiflich waren darüber die Meinungen verschieden. Seine Ansicht war diese: „ Freilich ist es eine Sache von größter Wichtigkeit, die in der Ausführung manchem Widerspruch ausgesetzt seyn wird, „ zumal da man nicht nur die Rechte der verschiedenen Stände sondern auch besonders die der verschiedenen Religionstheile zu Rathe ziehen und beherzigen muß, auf welche unsere Verfassung gegründet ist. Zwei Hauptsachen sind, erstlich ob „ es nöthig und nützlich, zweitens, ob es erlaubt „ ist? und diese müssen wohl überlegt werden. Die „ Nothwendigkeit einer Veränderung in der Verfassung, obwohl sich seit zwei hundert und etlich fünfzig Jahren in den politischen Einsichten „ und Gesinnungen sehr Vieles verändert hat, ist „ zwar bis jetzt noch wenig angeregt worden; nur „ in den neuesten Zeiten verlangte man die Zugabe „ einer Kontrole, ohne gleichwohl dadurch die Rechte der Stände und Religionstheile kränken zu wollen, welche auch zugestanden worden ist, aber, „ da noch keine kaiserl. Einwilligung darüber eingeholt werden konnte, noch nicht hat eingeführt wer-

„ den können. Auch ist die Verfassung nicht so feh-
„ lerhaft, um solche ganz umzuwälzen und eine
„ ganz neue einzuführen, welche vielleicht schlechter
„ als die alte seyn könnte; und welches auch die
„ Meinung der Finanzdeputation nicht ist. Wohl
„ aber sind in der Verwaltung mancherlei
„ Gebrechen, Misbräuche und Mängel eingerissen,
„ die eine Verbesserung nöthig haben, wenn die
„ Verfassung selbst noch länger bestehen soll. Die-
„ ses hat gute Patrioten schon lange gekränkt und
„ sie angetrieben, darüber nachzudenken und Vor-
„ schläge zu machen. — — —

„ Sie betrafen hauptsächlich Einführen besserer
„ Oekonomie und bessere Koncentrirung der Geschäf-
„ te. In Ansehung der Oekonomie — — — war
„ schon vor eingefallenen Kriegszeiten die Last so groß,
„ daß jährlich ein sehr großes Deficit darüber ent-
„ stund. — Durch diese Zeiten aber wurde deren
„ Last so vergrößert, daß man in äußerster Gefahr
„ stehet, nicht mehr zahlen zu können. — —

„ Eben so schädlich ist die zu starke Besetzung
„ des Raths und Gerichts auch der Aemter und De-
„ putationen, sowohl mit Herren als Officianten und
„ deren Belegung mit ganz heterogenen Geschäften,
„ worüber vielfältig Irrungen und Kollisionen ent-
„ stehen, welche dem Gang derselben beschwerlich
„ sind und im Ganzen Schaden zuziehen. Dieses
„ hat man längstens eingesehen — — und es war
„ nöthig dabei auf Verbesserung mit Ernst und Ei-
„ fer zu denken. — — Unter die Mittel das Fi-

„nanzwesen zu verbessern, deren nicht viele sind, „gehört nicht nur die Verstärkung der Einnahmen, „jedoch nicht durch Verdoppelung von Steuern, Um= „geld und andern Abgaben, welche der Bürger= „schaft zur Last und Verderben gereichen, son= „dern vielmehr die Verminderung der Ausgaben, und „unter diesen die Abstellung überflüssiger Stellen, „Aemter und Dienste, worauf auch die Finanzde= „putation den Antrag gemacht hat. — — Es ist „zwar an dem, daß dadurch manchem, der sich auf „Verbesserung Hoffnung gemacht hat, wehe gesche= „hen möchte. Allein, es soll auch keinem nichts „von dem, was er jetzt genießt, genommen werden, „vielmehr soll es Hoffnung zu künftiger Verbesse= „rung geben; nur erfordert es längeres Zuwar= „ten — — Und wie wäre es, wenn — — — durch „innerliche Zwistigkeiten eine kostspielige kaiserliche „Kommission hieher gezogen — — — und uns „vielleicht bereuen lassen würde, daß wir den vor= „geworfenen und großen Theils von uns selbst ge= „fühlten Mängeln und Gebrechen der Verfassung und „Verwaltung nicht selbst abhelfen und solches, „nicht durch gefährliche Neuerungen, sondern durch „wohlthätige Verbesserungen erreichen wollten? „Das war längst mein sehnlichster Wunsch, dessen „Erfüllung aber manche traurige Umstände und Hin= „dernisse bisher vereitelten; der aber jetzt noch ge= „währt werden könnte, wenn Eintracht und pa= „triotischer Gemeinsinn uns beleben und es jedem „unter uns zur Pflicht machen, das Beste des ge=

„ meinen Wesens ohne Rücksicht auf Eigennutz und „ ohne Vorurtheile zu bedenken und zu befördern, „ welches uns zur größten Ehre gereichen, und „ die Liebe der Bürgerschaft erneuern würde.

„ Allerdings aber ist es erforderlich von alle „ dem, was hiebei, nach genauer Prüfung in Ansehung der Verfassung und Verwaltung nöthig „ und nützlich erachtet wird, besonders was bei „ ersterer unsern Grundgesetzen — — die wir jährlich beschwören und der Regimentsordnung Abbruch zu thun scheint, nichts aus eigener Macht „ zu unternehmen, sondern allerhöchste Einwilligung „ einzuholen. Wir sind aber auch verbunden, unsern guten Willen und Ernst zu zeigen und die „ Gelegenheiten zu benützen, die sich dazu darbieten, daher auf eine Probe diejenigen Stellen und „ Aemter so lange unbesetzt zu lassen, die nach genauer Prüfung entbehrlich gefunden werden, und „ wodurch nicht nur dem gemeinen Säckel, sondern auch dem Geschäftsgang einigermaßen wird „ gerathen werden."

Nach dem Vorschlage der Finanzdeputation gieng die provisorische Einziehung einiger Stellen auch wirklich vor sich, es wurde auch sonst auf mögliche Ersparnisse ernstlicher Bedacht genommen und überhaupt vieles versucht, was auf Verbesserung des Innern und auf mögliche Sicherstellung in äußern Beziehungen abzweckte. Indessen blieb doch immer die Lage des kleinen Staats höchst gespannt und die Geldverlegenheit fortwährend drückend. Mit manchen

kümmernden Betrachtungen sah daher am Schluße des 1803ten Jahres der Patriot auf das Vergangene und das Bevorstehende hin. Was ihn aber, nach seinem eigenen Ausdrucke, erquickte, war die Glückseligkeit in seinem Hause. Die glückliche Verbindung des zweiten Sohnes, Markus von Stetten mit Fräulein von Schad in Ulm war in diesem Jahre vorzüglich ein Gegenstand der elterlichen Freude. Es sammelte sich nach und nach eine lieblich heranwachsende Familie blühender Enkel um die ehrwürdigen Großeltern, und diese selbst genoßen in ihren höhern Lebensjahren einer vollkommenen Gesundheit. „Aber freilich, setzt er rührend „hinzu, „zeigen sich auch Gebrechen des Alters, „zumal an Gehör und Gedächtniß, besonders aber „eine Schwäche in schriftlichen Aufsätzen, auch in „mündlichen Vorträgen. In erstern hatte ich in „jüngern Jahren eine Fertigkeit, die guten Beifall „fand; jetzt fällt es mir schwer, auch nur freundschaftliche Briefe zu schreiben. Zum Redner in „mündlichem Vortrage hatte ich nie benöthigte Gaben. „Auch vergesse ich jetzt leider sehr bald den Inhalt „der wichtigsten Dinge, die ich kurz zuvor gehöret „oder gesehen hatte. Indessen danke ich Gott demüthigst für das, was ich noch leisten kann, und „will meine noch übrigen Kräfte aufwenden, Gott „und dem Vaterlande zu dienen."

Dieß that er auch mit der gewissenhaftesten Anstrengung in allen den wichtigen Gegenständen, die seine und anderer patriotisch gesinnter Männer ange-

angelegentliche Sorge waren. Nur waren die wichtigsten derselben von einer solchen Beschaffenheit, daß bei der mühevollsten Bestrebung, das gemeine Beste zu fördern, der Erfolg dennoch oft sehr zweifelhaft blieb: und manche innere Spannungen trugen nicht wenig dazu bei, die Last der Sorgen zu erschweren. Kein Wunder also, wenn auch der sonst so gefaßte Mann im tiefen Gefühl alles dessen was drückte und beengte, einmal ausrief: „So wird „das Leben zur Last, zumal einem Manne von „72 Jahren, der nun 50 Jahre dem Staate nach sei„nen Kräften gedient und so viel darin erfahren hat, „dem es aber nunmehr an Kraft gebricht." — — — Jeder Schritt zum Bessern gab ihm aber auch wieder neuen Muth und es freute ihn bemerken zu können, daß zu eben der Zeit, da sich der Magistrat mit Verbesserung der Verfassung und Verwaltung beschäftigte, auch die Bürgerschaft daran arbeite, gute Anstalten zu unterstützen und auch ganz neue zu errichten; daß die Wiederherstellung der Armenanstalt durch die Deputirten der Kaufmannschaft mit großem Ernste betrieben; die akademische Zeichnungsschule, vermittelst freiwilliger Beiträge sehr erweitert; und durch eine patriotische Gesellschaft auch eine Rettungsanstalt für die im Wasser Verunglückten, als ein ganz neues wohlthätiges Institut, gegründet wurde. Wohl fehlte es aber auch nicht an Fällen, wo die Ausführung wohlthätiger und reif geprüfter Vorschläge an Hindernissen scheiterte, deren dem Guten entgegenstrebende Gewalt der Pa-

triot nur bedauern aber nicht unwirksam machen konnte.

Inzwischen rückte, unter abwechselnder Furcht und Hoffnung für das allgemeine Beste, ein für das häusliche Verhältniß des würdigen Gatten und Vaters höchst wichtiger und freudenvoller Tag heran, der Tag der Jubelfeier des fünfzig Jahre lang durch die edelste Liebe beglückten ehelichen Bundes. „Diese fünfzig Jahre — schrieb er — „hatten wir „zwar unter mancherlei Erfahrungen, jedoch in beständiger Liebe und Eintracht fortgelebt; und obwohl die acht ersten unserer Kinder uns in frühen Jahren durch den Tod entrissen worden, so „haben wir dennoch an den drei letztern so viel Ehre „und Freude erlebt, daß wir Gott nicht genug „dafür danken können. Unsere Eltern von beiden „Seiten erlebten gleichfalls ein hohes Alter und „behandelten uns mit vieler Liebe. Von unserm „Vermögen konnten wir nicht nur reichlich leben, „sondern auch damit Andern Wohlthaten erweisen „und Nahrung verschaffen, und unsere Kinder wohl „erziehen und zu brauchbaren Bürgern bilden; erlebten auch die Freude, sie glücklich verheurathet „zu sehen und gesunde Enkel zu erhalten: und „das alles in dauerhafter Gesundheit, da besonders mich, diese ganze fünfzig Jahre hindurch, „nicht einen Tag eine Krankheit zu Bette gehalten „und meine immer liebe Frau von ein paar Krankheiten sich bald wieder erholt hat und zu Kräften „gekommen ist; eine Wohlthat, welche nicht genug

„erkannt und dafür Gott nicht genug Dank gesagt „werden kann. Daneben wurde ich gar bald und „noch vor der Verheirathung in Stadtangelegen„heiten gebraucht und nachher von einer Stufe „zur andern bis endlich zur ersten des Regiments ge„zogen; in welcher letztern ich zwar sehr viel, gleich „Andern, erfahren und erlitten, doch ohne allzu „großen Schaden und Gefahren und ohne Verletzung „der Ehre unsers Hauses — so daß wir billig sagen „und rühmen können: Herr! du hast Großes an uns „gethan, deß sind wir fröhlich.“

Mit dem kindlichen Gemüthe, das sich in diesen Worten ausspricht, wollte nun der ehrwürdige Greis mit seiner ihm so ganz gleich gesinnten und gleich ehrwürdigen Gattin, umringt von Kindern, die dieser Eltern Ehre und Wonne waren und von fröhlich blühenden Enkeln — das seltene Fest feiern. „Wir hielten es für wohlanständig, — sind seine Worte — „diesen Tag (den 13ten Mai 1805) „in Freuden und Danken zu feiern und in unserm „Gartenhause unsern nahen Verwandten und Freun„den ein Gastmahl zu geben, nachdem zuvor in dem „Gartenhause meines geliebten Bruders durch eine „erbauliche Rede und Kantate das Fest eingewei„het seyn würde, und glaubten solches in aller „Ruhe und Stille thun zu können: allein, die „Sache wurde gar bald stadtkündig und bald er„fuhren wir, daß mancherlei Vorbereitungen ge„macht wurden, solchen Tag zu einem Bürgerfest zu „machen, und so sehr wir es verbaten, so konn-

„ten wir es doch nicht hindern.“ Und so war es auch wirklich. Das, was nach dem bescheidenen und geräuschfliehenden Sinne der Hauptpersonen ein stilles häusliches Fest seyn sollte, wurde zu einem öffentlichen Bürgerfeste; der 12te und 13te Mai waren Tage der allgemeinen und lauten Huldigung, die ohne Unterschied der Konfession, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten aus allen Ständen, dem Verdienste und der Tugend dargebracht wurde. Denn daß es diese vorzüglich waren, welche die allgemeine und innige Theilnehmung an diesem Familienfeste erregten, das sagten nicht nur Gedichte und Schriften, Porträts, Zeichnungen, Schaumünzen, die zur Ehre dieses Tages erschienen, das sprachen bei so vielen Gutgesinnten und Theilnehmenden ihre Worte und Empfindungen aus; und die öffentlichen Freudensbezeugungen durch militärische Musik am frühen Morgen des feierlichen Tages, durch Paradirung des Bürgermilitärs bei der Feierlichkeit selbst und durch Beleuchtungen waren alles Aeußerungen einer ganz freiwilligen achtungsvollen Theilnehmung. „Ich muß aufrichtig sagen, äußert sich hier unser Autobiograph, „daß wir solche Feierlichkeiten nicht erwartet hätten; daß es uns „aber äußerst rührte, solche Zeichen der Achtung und „Liebe von der Bürgerschaft zu erfahren.“ — Mit einem ganz vorzüglichen Wohlgefallen ruhte aber der Blick solcher Eltern auf dem geschmackvollen Denkmale, das ihnen kindliche Verehrung und Liebe durch die Hand der Bildhauerkunst an einem schicklichen

Platze des Gartens errichtet hatte, das nicht nur an dem festlichen Tage selbst sondern auch in den folgenden Tagen von den Tausenden, die es sahen, mit Wohlgefallen und Rührung betrachtet wurde, und welches dem spaten Enkel die ehrenvollen Namen jener Gatten nennen soll, die mehr als fünfzig Jahre hindurch ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen das Muster der reinsten Harmonie edler Seelen und der gewissenhaftesten Erfüllung ihrer Pflichten waren. So groß die Rührung und Freude derjenigen war, die an diesem häuslichen Feste nähern Antheil nahmen: so ruhig und wohlanständig war auch das Betragen des theilnehmenden Publikums. Ein Umstand, der dem ordnungsliebenden Manne zu nicht geringem Vergnügen gereichte, und der wohl mit zum Beweise dienen möchte, daß ein besserer Geist, als der einer lärmenden Fröhlichkeit, die bessern Menschen aus allen Ständen zur Mitfreude an diesem Feste ihrer ersten Magistratsperson geladen hatte, welches auch durch reichliche Wohlthätigkeit des in Ehren ergrauten Jubelpaares zu einem Feste der Armuth gemacht wurde.

Mit von der Freude erneueten Kräften weihete sich nun zwar der thätige Greis seinen Berufsgeschäften; und die Hoffnung hatte ihn noch nicht verlassen, daß der Zustand seiner geliebten Vaterstadt bei andauerndem Frieden und unter günstigen Zeitumständen merklich verbessert werden könnte, wenn die in Vorschlag gebrachten und dem Kaiserlichen Reichshofrathe eingereichten Veränderungen

in Verfassung und Verwaltung die gesuchte Bestätigung erhalten würden: als schon wieder ein Verderben drohendes Gewitter über die südlichen Provinzen unseres deutschen Vaterlandes ausbrach. Der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich begann auf ein Neues. Augsburg gerieth abermals in eine höchst bekümmernde Lage, und der unter Sorgen für das Beste der Stadt grau gewordene, nun aber von der Last der Jahre gebeugte von Stetten sahe sich hart am Ziele seiner politischen Laufbahn abermal im Gedränge der allgemeinen Kalamität. Die in dem letzten Friedensschluße den übrig gebliebenen Reichsstädten auf den Fall eines künftigen Krieges zugestandene Neutralität schien zwar anfangs erhalten werden zu können, und es gelang den Bemühungen des Magistrats, Einquartirungen, Magazine und ähnliche dem neutralen Zustande der Stadt nicht gemäße Zumuthungen abzuwenden: aber nicht lange, so durchbrach die Noth und die Gewalt des Krieges die schwachen Dämme einer solchen Neutralität, Augsburg befand sich nun von dem 9ten Oktober des Jahrs 1805 an wieder in französischen Händen, und das Bedürfniß des Krieges, tausendfach an sich und so oft ohne Noth erschwert, rief die meisten bedrängenden Erfahrungen der vorigen Zeit wieder hervor, die um so drückender waren, je weniger man noch sich von den vorhergehenden zu erholen, genugsame und günstige Zeit gehabt hatte. Der Friede von Preßburg, den die erstaunenswürdigen

Siege des Helden und Selbstherrschers herbeiführte, dessen militärische und politische Wirksamkeit die ausgedehnteste und folgereichste ist, welche die Geschichte kennt — dieser Friede machte zwar dem Blutvergießen für den damaligen Zeitpunkt ein Ende; aber andere sich erzeugende Schwierigkeiten und neue kriegerische Verwickelungen waren die Ursache, daß so manche Lasten, besonders der Einquartirung, wenn auch in vermindertem Grade, dennoch fortdauerten. Eben dieser Friede entschied denn aber auch endlich vollkommen über das künftige Schicksal der unserm Patrioten so theuren Vaterstadt, hob ihre bisherige Verbindung mit Kaiser und Reich und ihre Reichsstandschaft auf, unterwarf sie dem gerechten und milden Szepter Maximilian Josephs und verband ihr Schicksal mit dem Schicksale des durch den nehmlichen Frieden zum Königreiche erhobenen Baierns, jenes Landes, dessen Nachbarschaft von den ältesten Zeiten her für diese Stadt so wichtig, und von dessen Provinzen sie seit dem Lüneviller Frieden gänzlich eingeschlossen war. Den 21sten Dezember desselben Jahres wurde vorläufig militärischer, aber erst den 4ten März des folgenden vollkommener Civilbesitz von der Stadt genommen und den 9ten darauf diese Besitznahme mit angemessenen Feierlichkeiten begleitet. So wenig von einem Manne, wie von Stetten, Gleichgiltigkeit gegen die bisherige Verfassung seiner Vaterstadt zu erwarten war und so natürlich ihm eine anhängliche Liebe für das We-

sentliche derselben seyn mußte: so war doch gewiß auch Niemand, der die wahre Lage und Beschaffenheit der Stadt besser kannte und richtiger beurtheilte, die durch den feindseligen Einfluß der Zeitbegebenheiten fast unheilbar gemachten Gebrechen derselben tiefer fühlte, sich über die Wahrscheinlichkeit besserer Aussichten bei fortwährender Andauer der bisherigen Verfassung weniger täuschte und eben daher die nun durch die Macht des Sieges herbeigeführte politische Umwandelung derselben aus einem richtigern Gesichtspunkte ansah, als er, der mehr als fünfzig Jahre lang dieser Stadt in den wichtigsten Aemtern gedient, und sich sowohl in diesen als in seinen Privatverhältnissen die genaueste Kenntniß derselben erworben hatte.

Nun aber in der neuen Lage der Dinge sich fernerhin dem Dienste des Staates zu widmen: das erlaubte ihm das Gefühl seiner abnehmenden Kräfte nicht. Schon vor dem Ausbruche des letzten Krieges hatte er den Vorsatz gefaßt, sich der Last der Geschäfte zu entladen und Ruhe zu suchen. Allein, der Gang der Begebenheiten selbst verhinderte die Ausführung; und auch jetzt, da Augsburg seine Reichsfreiheit verlor und einem mächtigen Staate einverleibt wurde, konnte der ruhebürftige Greis sein Vorhaben nicht sogleich ausführen, da er einen Wink erhielt, so lange noch auf seiner Stelle zu bleiben, als die damalige provisorische Verfassung dauern würde.

Als aber die Organisation der künftigen Verwaltung diesen provisorischen Zustand aufhob: so konnte nun sein Verlangen erfüllt werden, und mit dem 1ten Julius dieses Jahrs trat der hochverdiente Mann, der besonders in den Jahren seines Stadtpflegeramtes mehr als keiner seiner Vorfahren seit mehr als hundert Jahren erfahren hatte, in den Schatten einer ehrenvollen Ruhe. Die Entlassung von seinen Aemtern und Würden wurde ihm von dem das Verdienst gerecht würdigenden und huldvollen Monarchen ohne Schwierigkeit gewährt und ihm zugleich unter den ehrenvollsten Aeußerungen der Charakter eines Königl. Geheimen Rathes beigelegt. So wenig er dieses letztere gesucht hatte, und so sehr es in seiner ganzen Denkungsart lag, sich nie um eine solche Auszeichnung zu bewerben: so lebhaft rührte ihn die Gnade seines Königes, und so bescheiden dachte er über diese Auszeichnung. „So viel Ehre, schrieb er, „hätte ich nicht erwar„tet, unerachtet ich schon vor längerer Zeit, und „ehe man noch an solche Staatsveränderung den„ken konnte, dem Könige wohl empfohlen war, wie „mich auch Desselben Galleriedirektor, mein Freund „M a n n l i c h dessen öfters versicherte; doch zu „solcher Gnade glaubte ich mich nicht befähiget." — Aber auch alle Gutgesinnten freuten sich des dem edeln Manne gegebenen Beweises der Königlichen Werthschätzung und Huld, und alle vereinigten sich in dem Zeugnisse, daß es eine höchst ruhmvolle Ruhe sey, die hier auf ein von seinem frühen Morgen

bis zum späten Abend der nützlichsten und gewissenhaftesten Thätigkeit gewidmetes Leben folge. Wie er aber selbst über seine Entfernung vom öffentlichen Schauplatze dachte, und mit welchen Gesinnungen er sich in die Stille des Privatlebens zurückezog, sagt folgende Stelle seiner Biographie: „Nunmehr bin „ich so völlig von meinen Geschäften in dem Stadt„wesen frei, darin ich 52 Jahre nach meinen „Kräften gearbeitet habe. Gott habe ich zu danken, „der mir geholfen, daß ich solche, wiewohl unter „mancher Mühe, Arbeit, Beschwerlichkeiten, Sor„gen, Nöthen und Gefahren dergestalt habe besor„gen können, daß ich mir weder selbst Vorwürfe „machen darf, noch mir von Andern gemacht wer„den können, und daß mir solches mein Gewissen „bezeugt. Itzt, bei hohem Alter und sehr abgenom„menen Kräften, würde ich mich, wenn auch die „großen Veränderungen nicht vorgefallen wären, „dennoch bemüßiget gesehen haben, mich den Ge„schäften zu entziehen. — Die ewige Vorsicht wa„che nur auf die Zukunft über meine liebe Vater„stadt, der ich so lange mit Eifer gedienet habe und „setze sie und die Bürgerschaft wieder in den Se„gen und Wohlstand, der ihr in meinen Zeiten, „doch ohne mein Verschulden, entrissen worden „ist. — Bei dem Allem ist mir bange vor Müßig„gehen, das mir zur Last werden möchte nach so „vieler Last und Arbeit, der ich, vornehmlich in „den letzten Jahren, ausgesetzt war. Indessen habe „ich mir vorgesetzt, so lange Gutes zu thun, als

„ es meine Kräfte erleiden und dabei mich geduldig „ zu betragen. Gott helfe hindurch, besonders in „ häuslichem Glücke, darin er mich so lange geseg„ net hat.“

Dem an geschäftvolle Wirksamkeit so lange gewöhnten Manne war es allerdings nicht so ganz leicht, sich an geschäftlose Ruhe zu gewöhnen. Indessen gab ihm doch seine Theilnehmung an den Ereignissen des Tages, das Lesen geistreicher und unterhaltender Schriften verschiedener Art, der gesellschaftliche Umgang, und vor Allem der glückliche Familienkreiß, der ihn umschloß, mannigfaltige Nahrung des Geistes und Herzens und angenehme Zerstreuung. Freilich wurde ihm das, was ihm in seinen kräftigen Lebensjahren so leicht von Statten gieng, und was ihm sowohl im Geschäftsleben als in der schriftstellerischen Welt eine so rühmliche Auszeichnung erworben hatte, das Niederschreiben und schriftliche Ordnen seiner Gedanken immer schwerer und selbst bei der mündlichen Unterhaltung fühlte er sich öfters, aus Gedächtnißschwäche, von dem Worte verlassen, das er vorbringen wollte: auch seine Lebensbeschreibung, die er mit wankender Hand beständig fortsetzte, trägt die Spuren dieser Kraftabnahme. Zwar fühlte er selbst das Unangenehme derselben um so lebhafter, je mehr ihm von jeher Beschäftigung des Geistes Bedürfniß gewesen war; und er verbarg es auch nicht, daß ihn diese Abnahme schmerze. Sie war jedoch nicht in dem Maaße fühlbar, daß sie ihn gehindert hätte, an

gesellschaftlichen Unterhaltungen Antheil zu nehmen, öffentlich zu erscheinen, und sich für sich selbst nützlich zu beschäftigen; und ihm, obgleich am Gehör leidend, war dennoch der Gebrauch eines in der Nähe ohne künstliche Hülfe vollkommen guten Gesichtes auch in hohem Alter geblieben, und seine übrigen körperlichen Kräfte und Gesundheit befanden sich in einem mehr als nur erträglichen Zustande.

Hochgeschätzt und geliebt von Allen, die ihn kannten, gepflegt von der Hand der treuesten Gattenliebe, umgeben von einer durch die Gefühle der dankbarsten Verehrung und Anhänglichkeit mit ihm verbundenen Familie, im Genuße einer ehrenvollen Ruhe noch lange zu leben: dieses Loos war ihm aber nicht beschieden. Es war Abends den 6ten Februar des Jahrs 1808, als er im Begriffe war in eine Gesellschaft auszufahren, daß ihn ein, anfangs schwacher, apoplektischer Anfall davon zurückehielt. Bald aber wurde der Zustand des Kranken bedenklicher. Er lag, größtentheils ohne Bewußtseyn auf seinem Lager, und obgleich nach einigen Tagen sich einige Spuren des wiederkehrenden Bewußtseyns und der anscheinenden Besserung zeigten, so waren doch diese nur täuschend, und in der Nacht des 11ten Februars endigte ein sanfter Tod das Leben des Rechtschaffenen.

Daß er dieß seyn möge: das war das nie sich ändernde Bestreben seines ganzen Lebens, und daß er es in einem vorzüglichen Grade gewesen sey: mit diesem Zeugnisse geleiteten alle Rechtschaffenen seinen

entseelten Leichnahm zur Ruhe, als derselbe, so wie es der Gesinnung des Vollendeten gemäß war, ohne Prunk, jedoch mit dem seinem Range gemäßen Anstande zur Erde bestattet wurde. Auf seine Urne flossen nicht nur die Thränen der Seinigen, Thränen, wie sie nicht immer geweint werden; auch die achtungsvollen und gerührten Aeußerungen von Vielen und die billigende Theilnehmung, mit welcher die Erwähnung seines ruhmwürdigen Angedenkens in den kirchlichen Versammlungen aufgenommen wurde, sprachen laut von der Würde und Trefflichkeit des Mannes, der, in mehr als einer Rücksicht, zu den Zierden seines Geschlechtes und seiner Vaterstadt gehörte.

Der Charakter dieses Mannes spricht sich in seinem bisher beschriebenen Leben aus, und seine lehrreichen Schriften sind der Abdruck seines Geistes: jedoch kann es sich der Verfasser dieses schriftlichen Denkmals, der es zu den schätzbarsten Erfahrungen seines Lebens zählt, diesen Ehrwürdigen näher gekannt zu haben, nicht versagen, über beides noch einige Bemerkungen nach seiner innigsten Ueberzeugung beizufügen.

Nicht eigentlich eminente, aber sehr glückliche Anlagen des Geistes standen bei diesem Manne in jenem Ebenmaaße und jener wohlthätigen Verbindung, in welcher keine auf eine dem Gebrauche der übrigen nachtheilige Weise vorherrschte, immer eine die andere unterstützte, und daher auch allen seinen Schriften und Aufsätzen das unverkennbare Ge=

präge eines wohl unterrichteten und ruhig besonnenen Verstandes aufdrückte. Ein leicht und andauernd behaltendes Gedächtniß und eine durch frühe und anhaltende Uebung vervollkommnete natürlich gute Fassungskraft standen ihm bis an die höheren Jahre hin, wo er ihr Weichen schmerzlich empfand, zu Gebote. Seine Begriffe und Ideen waren deutlich und bestimmt und sein Urtheil gewöhnlich sehr treffend; und ob er gleich die subtilen Forschungen einer spekulativen Philosophie nie zu den seinigen machte: so hatte doch das aufmerksame Lesen ernsthafter und gut geschriebener Bücher und besonders solcher Schriften, die Gegenstände der praktischen Philosophie behandelten, auf die Bildung seines Geistes zu einem geordneten und richtigen Denken den wohlthätigsten Einfluß von jeher gehabt. Eben daher war ihm auch in allem, was er schrieb, Deutlichkeit, Ordnung und eine aufmerksame Vermeidung dessen, was nicht zur Sache gehörte, eigen; und sein schriftlicher Vortrag zeichnete sich immer durch das aus, was man Angemessenheit nennen möchte. Eine blühende Phantasie war ihm zwar nicht eigen: aber dennoch hatte seine Einbildungskraft Leben genug, um, genährt von geschichtlichen Kenntnissen und geleitet von einem ungemein richtigen Gefühle des Menschlichwahren und Zeitgemäßschicklichen, in seinen Briefen eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert ein so treffendes Bild der Vorzeit darzustellen, daß unsere Literatur nur wenige an Richtigkeit und fester Hal-

tung ähnliche Erzeugnisse aufweisen und dem Verfasser jener Briefe schon deßwegen ein ehrenvoller Platz unter den Schriftstellern der Nation gebühren dürfte. Diesen haben ihm aber ohnehin seine bereits in dieser Schrift genannten Werke, und ganz vorzüglich seine mit eben so großem Fleiße als Beurtheilung ausgearbeitete Kunst= Gewerb= und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg verschafft. Historische Forschungen waren überhaupt vorzüglich nach seinem Geschmacke und so wie er für sie mit allen nöthigen Kenntnissen ausgerüstet war, so scheuete er auch dabei keine Mühe, ja diese wurde ihm durch das Interesse, das er dafür hatte, ein Spiel. So wenig er aber dabei die trockensten Untersuchungen scheute: so wenig war er der Mann, der sich mit einem beschränkenden Kleinigkeitsgeiste nur einer einseitig bildenden oder vielmehr verbildenden gelehrten Liebhaberei hingegeben hätte. Sein Geist genoß mehrfache, aber nur gesunde Nahrung. Seine alten Römer blieben ihm, der sich in seiner Jugend vorzüglich durch sie gebildet hatte, immer zur Hand; und viele Stellen seiner Autobiographie sind Beweise seiner vertrauten Bekanntschaft mit Cicero, Quinktilian, Tacitus und seinem Lieblinge Horaz. Eben so beweisen aber auch die von ihm seiner Lebensbeschreibung beigefügten passenden Ausspüche neuerer Schriftsteller, eines Mably, Montesquieu, Garve, Herder, Friedrich des Großen und Anderer, welche Werke und mit welchem Geiste er sie

gelesen habe. Mit großem Vergnügen las er Dichter. Zwar konnte er manchen gepriesenen Produkten der neuern Muse keinen Geschmack abgewinnen, und gewisse Härten und Dunkelheiten einiger mit Recht berühmter Namen waren ihm sehr unangenehm, auch behielt er immer eine gewisse Vorliebe für die Dichter seiner Bildungsjahre; aber dieß hinderte ihn nicht, die hohen Trefflichkeiten einer Iphigenia und eines Don Karlos zu fühlen, und Vossens Luise oder Neubecks Gesundbrunnen mit dem sichtbarsten Vergnügen zu lesen. Einen nicht mindern Genuß des geistigen Vergnügens gewährten ihm Werke der Kunst. Mit den Regeln derselben bekannt urtheilte er über ihren Werth als Kenner; aber, weit davon entfernt, sich im kennerischem Tadel zu gefallen und seine Forderungen zu hoch zu spannen, übte er vielmehr auch hier den Grundsatz, den er auch in andern Rücksichten nie verleugnete: Ubi plura nitent —— Jedes vorzügliche Kunstwerk gewährte ihm einen hohen geistigen Genuß; aber auch das sich entwickelnde Talent verschaffte ihm großes Vergnügen. Nichts wünschte er mehr, als daß die Künste in seiner Vaterstadt sich wieder emporschwingen möchten; und es machte ihm jederzeit ein sichtbares Vergnügen, wenn irgend eine Kunstunternehmung gelang; eben so sehr als wenn einer seiner gelehrten oder sonst gebildeten Mitbürger sich durch schriftstellerische Arbeiten Ehre erwarb. Auch seine eigene Sammlung schätzbarer Gemälde von der Hand Augsburgischer Künstler hatte

nicht nur seinem Wohlgefallen an diesen Arbeiten, sondern eben so seinem Verlangen, geschickten Händen würdige Beschäftigung zu geben, ihr Entstehen zu verdanken. Bei dieser vorherrschenden Liebe des vielfach gebildeten Mannes für Wissenschaften und Künste war ihm auch die Unterhaltung mit Gelehrten und Künstlern vorzüglich angenehm; er widmete ihr, so lange es ihm seine öffentlichen Geschäfte erlaubten, manche Stunde; stand mit auswärtigen Gelehrten und Kunstfreunden in häufigem Briefwechsel; und fühlte sich durch die nicht seltenen Besuche durchreisender berühmter und geschätzter Männer solcher Art und die Unterhaltung mit ihnen eben so geehrt als erfreut: ob er gleich auch die Erfahrung öfters machte, das literarische Berühmtheit nicht immer angenehme Bekanntschaften verschaffe.

Unmöglich wäre es jedoch einem mit Geschäften so beladenen Manne gewesen, für literarische und Kunstgegenstände so viele Zeit zu gewinnen, wenn er nicht die Tugend der Arbeitsamkeit in einem vorzüglichen Grade besessen und sie mit der Kunst, die Zeit auszukaufen und Alles in guter Ordnung zu thun in gewinnvolle Verbindung zu bringen verstanden hätte. Diese Arbeitsamkeit und strenge Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten machte einen überall sichtbaren Grundzug in dem Character des edeln von Stetten aus; seine Zeit und Thätigkeit war daher auch immer

zuerst den wichtigen Obliegenheiteu geweiht, die ihm Amt und Beruf auflegte, und es konnte ihm, der freiwillig sich so manchem mühsamen Geschäfte unterzog, gewiß nie mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daß unter Lieblingsbeschäftigungen des Privatlebens die Erfüllung seiner obrigkeitlichen Verbindlichkeit Noth leide. Es war sein ernstlicher Wille das zu seyn was er seyn sollte, und daher alles nach bestem Vermögen zu leisten, was die Pflicht jedesmal von ihm forderte.

Nie wollte er bloß scheinen: denn er dachte und handelte immer als ein Mann, dem Wahrheit heilig und theuer war; und von nichts war er weiter entfent, als von arglistigem Heucheln; ob er gleich Vorsicht, Verschwiegenheit und Klugheit sehr wohl mit den Grundsätzen der Redlichkeit zu vereinigen wußte, denen er unverbrüchliche Treue hielt. Eben daher war er aber auch stets geneigt, von Andern Gutes zu denken und nur sehr wohl gegründete Erfahrungen konnten ihn von dieser guten Meinung abbringen; ja selbst von solchen Personen, von denen er selbst überzeugende Beweise einer ihm nicht günstigen Gesinnung hatte, dachte er ungerne das Schlimme, was oft Andere von ihnen dachten. Zum Mißtrauen gleichsam gezwungen zu werden, war seinem arglosen Herzen wahre Pein. „In beständigem Mißtrauen zu leben uud dazu angefeuert zu werden, ist meine „härteste Lage", rief er einst mit bitterm Unmuth

aus. Und wie so manche Veranlassung hatte er zu diesem Unmuthe, wenn der Verstand die Ursachen zum Mißtrauen nicht verkennen, und doch das wohlwollende Herz sich so schwer dazu entschließen konnte. Periculosum est, pflegte er zu sagen, nimium credere et non credere *). Wie gern er hingegen jedem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wie unpartheiisch er von den Fähigkeiten, der Geschicklichkeit, Brauchbarkeit und Nützlichkeit selbst derjenigen urtheilte, mit denen er mehr oder weniger unzufrieden zu seyn, oder über deren Betragen gegen ihn sich zu beklagen er alle Ursache hatte; wie geneigt er war, von Andern Gutes zu hoffen: davon finden sich in seiner hinterlassenen Lebensbeschreibung eine Menge Beweise: die seinem Herzen um so mehr zur Ehre gereichen, je weniger es ihm an Beobachtungsgeist fehlte und je mehr er sonst sowohl diesen als seine Wahrheitsliebe in der unpartheiischen Beurtheilung der Ereignisse und der Menschen bewies.

Streng in den Forderungen an sich selbst, richtete sich auch seine Werthschätzung Anderer nach dem Maaße der Pflichttreue, die sie in ihrem Berufe bewiesen; ein Freund der Ordnung in allen seinen Geschäften, der darin zum Muster dienen

*) „Zu viel glauben und gar nicht glauben; beides ist gefährlich."

konnte und der den großen Werth derselben bei seiner vielseitigen Thätigkeit aus Erfahrung kannte, vermißte er sie auch da höchst ungerne, wo sonst rühmliche Eigenschaften waren; selbst über allen niedrigen Eigennutz durch seinen reinen Sinn erhaben machte es ihm vorzügliches Vergnügen, wenn er Uneigennützigkeit von Andern rühmen konnte, ob er gleich weit entfernt war von allen mit den Verhältnissen der Menschen unverträglichen Erwartungen und Forderungen an sie; den Hauptzweck fest haltend war er nie abgeneigt in Nebendingen sich Abänderungen gefallen zu lassen, und obgleich verträglich und friedeliebend in hohem Grade, wußte er dennoch mit fester Ruhe unbillige Anmaßungen abzuweisen und für das, was nach seiner Ueberzeugung recht war, die Waffen der Wahrheit mit gutem Erfolg zu gebrauchen.

Der Geist einer weisen Mäßigung war in Allem bei diesem Manne unverkennbar. Er lobte mit Ueberzeugung und Wärme, aber sein Lob hatte nichts übertriebenes, nichts schwärmerisches; er tadelte aus Gründen und mit Ernst, aber ohne Heftigkeit; und nur wenn Schlechtigkeiten seine reine Seele empörten, dann wurde auch das Wort seines Tadels härter, als gewöhnlich. Nicht unempfindlich gegen Beifall und Lob war er jederzeit erfreut, diese von kompetenten Richtern einzuerndten: aber nichts war ihm widerlicher als Schmeichelei und unverständige Erhebung. Er

lebte mit einem seinem Stande gemäßen Anstand und sah es als Pflicht an, auch für Bequemlichkeit und Geschmack einen nicht nur den verständigen Lebensgenuß, sondern auch die Nahrung seiner erwerbenden Mitbürger befördernden Aufwand zu machen; blieb aber dabei immer in den Schranken des Bürgers und war aller Verschwendung von Herzengram. An gesellschaftlicher Unterhaltung und Vergnügen nahm er gerne Theil und suchte darin besonders in seinen höhern Jahren die ihm so nothwendige Abspannung und Erholung von Sorgen und Geschäften, aber nie durften diese darunter leiden und nie weigerte er sich, jene diesen aufzuopfern. Mäßigung und Bescheidenheit lag auch in seiner Ansicht seiner äußern Verhältnisse. Er schätzte den Stand, in dem er geboren war, und gegen die Vorzüge und Ansprüche, welche die vormalige Verfassung der Stadt diesem Stande gegeben hatte, war er keinesweges gleichgiltig; ihre Erhaltung mußte ihm vielmehr um so wünschenswerther seyn, da sie seinen wahrhaft edeln Vorfahren sowohl als ihm selbst Gelegenheit verschafft hatten, sich um seine ihm so liebe Vaterstadt viele und wahre Verdienste zu erwerben und weil ihm der Gedanke werth seyn mußte, daß dieselben Vorzüge auch seinen Nachkommen die wirksamen Mittel zu einem gleichwohlthätigen Zwecke seyn würden. Aber nach dem Grundsatze, den er nicht nur im Munde führte: „das allgemeine Wohl geht

„allem Andern vor", war der Patriot weit entfernt, in dieser Rücksicht Reformen und Einschränkungen jemals seine Beistimmung zu versagen, wenn diese das öffentliche Wohl erheischete. Dieß hat er bei den Vorschlägen bewiesen, die in den letzten Jahren seiner Verwaltung von der zur Verbesserung der Verfassung niedergesetzten Kommission gemacht wurden, deren Bemühungen er mit wahrer Dankbarkeit zu schätzen wußte. Hingegen war gewiß jeder Versuch einer verfassungswidrigen Ausdehnung jener Rechte einem Manne moralisch unmöglich, dem — wie es die Erzählung seines Lebens an vielen Stellen zeigt — der Wahn solcher Standesgenossen, die sich Herren der Stadt zu seyn dünkten, eben so lächerlich als verhaßt war.

Ihm mußte auch die Schwachheit, den Stand mit dem innern Gehalte des Menschen zu verwechseln, und jener pedantische Egoismus fremd seyn, der den Werth anderer Stände bloß aus dem Gesichts- und Geschäftskreise des eigenen betrachtet, und die Annäherung oder Entfernung von demselbigen zum Maaßstabe ihrer Würdigung macht. Je vertrauter vielmehr seine Bekanntschaft mit den verschiedenen nützlichen Ständen der bürgerlichen Verfassung war und je bestimmter er sich selbst anzugeben wußte, was dazu erforderlich sey, um in jedem mit Geschicklichkeit und Erfolg zu arbeiten und welchen Nutzen diese geschickte Thätigkeit

in intellektueller, moralischer oder physischer Rücksicht der Gesellschaft gewähre: um so richtiger schätzte er jeden Stand und um so werther war ihm jeder nützliche und rechtliche Bürger in diesem Stande. Bei einer Veranlassung, wobei ihm eitler Hochmuth ein mitleidiges Lächeln entlockte, schrieb er in sein Tagebuch folgende Stelle aus Garve's Versuchen, die seine eigene Denkungsart zu treffend bezeichnet, als daß sie hier nicht Platz finden sollte: „Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über „seinen eigenen Stand, und wenn er auch der „höchste wäre, als über andere Stände erhoben. „Er erkennt in dieser Höhe die Tugenden von al„len, deßwegen verachtet er keinen: er bemerkt die „Fehler von allen, darum schätzt er seinen eige„nen nicht übermäßig. Er aber für seinen Theil „strebt nach den Vollkommenheiten des Menschen „und nach den Verdiensten eines Weltbürgers."

Er fühlte seinen eigenen Werth; aber dieses Selbstgefühl, von aller Arroganz so weit entfernt, als die Wahrheit von der Lüge, war Niemand lästig. Vielmehr unterwarf er seine Meinung recht gerne der Prüfung anderer erfahrner und zuverläßiger Männer und schien in manchen Fällen in seine eigenen Einsichten beinahe ein zu großes Mißtrauen zu setzen; auch konnte er von Untergebenen Gegenvorstellungen sehr wohl ertragen, wenn sie mit bescheidener Freimüthigkeit vorgebracht wurden; hin-

gegen war ihm Unbescheidenheit im Betragen und Forderungen um so unangenehmer, je mehr er es sich selbst zum Gesetz gemacht hatte, überall die Gränzen der Schicklichkeit genau zu beobachten. Daher lebte er gewöhnlich mit seinen Kollegen in gutem Vernehmen, wußte seine bessere Meinung ohne beleidigende Anmaßung geltend zu machen, setzte der richtigern Ansicht Anderer keinen unbeugsamen Eigenwillen entgegen, machte nicht selten den Vermittler der Dissentirenden und glaubte sich selbst nichts zu vergeben, wenn er bei einer zwischen ihm und Andern entstandenen Spannung die ersten Schritte zu einer Annäherung that, durch welche die gute Sache selbst, um die es ihm überall zu thun war, gewinnen konnte.

Sich an die Mächtigen und Großen hinzudrängen, lag durchaus nicht in seinem Charakter: aber desto dankbarer schätzte er die ihn auszeichnende Gnade seines das bescheidene Verdienst gerecht würdigenden Monarchen; und die huldreiche Aufmerksamkeit, welche ihm auf mehr als eine Weise durch die würdevolle Humanität Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von Trier und Bischof von Augsburg und der Prinzessinn Kunigunde Königl. Hoheit bewiesen wurde, war für ihn um so werthvoller, je ungesuchter sie ihm zu Theil ward. Weit gefehlt aber, daß die allgemeine Hoch-

schätzung, die Personen eines höhern Rangs, und namentlich auch solche, denen die neue Ordnung der Dinge ihren Wohnsitz in Augsburg angewiesen hatte, dem würdigen Manne widmeten, ihn gegen die Achtung und Liebe seiner Mitbürger gleichgiltig gemacht hätte: so setzte er vielmehr auf diese zu jeder Zeit einen sehr hohen Werth und es war ihm auch, nach Niederlegung seiner Geschäfte, in seiner stillen Ruhe „sehr erfreulich zu erfahren, daß er bei seiner lieben Bürgerschaft in „gutem Andenken stehe.“ Einem so wahrhaft humanen und theilnehmenden Gemüthe konnte aber auch die Theilnahme achtbarer und gutgesinnter Menschen, von welchem Stande sie seyn mochten, nicht anders als erfreuend seyn, und er konnte gegen diejenigen, von denen er wußte, wie sie gegen ihn dachten und mit ihm fühlten, seine Rührung auch nicht verbergen, so wenig er auch — was er mit allen tief fühlenden Seelen gemein hatte — über das, was er empfand, viele Worte machen konnte. Aber mit stillem Edelmuthe konnte er auch schwere Beleidigungen tragen und vergeben, und war von nichts weiter entfernt, als Gelegenheiten zu suchen oder zu ergreifen, um jene zu rächen; vielmehr kostete es ihn keine Mühe, den nehmlichen Personen Gefälligkeiten zu erweisen, von welchen er das bittere Gegentheil erfahren hatte. Weil er die Menschen liebte: so gieng er auch gerne unter sie. Er war ein Freund des gesellschaftlichen Umgangs,

und rechnete es zu den Vorzügen unsrer Zeit, daß die steife Sitte der Absonderung der Stände im geselligen Leben immer mehr verschwinde und Menschen aus allen gebildeten Klassen einander immer mehr nahe gebracht würden. Es machte ihm wahres Vergnügen, sich bald mit diesem bald mit jenem unterhalten zu können; und bei dem vielseitigen Vorrathe seiner Kenntnisse gab es für ihn auch vielerlei Gegenstände einer interessanten Unterhaltung. Den Charakter der Mäßigung und eines gewissen sanften Ernstes verleugnete er zwar auch in Gesellschaft und im Genuße des Vergnügens nicht: aber gesellschaftliche Heiterkeit und gute Laune war ihm deßwegen nicht fremd und muntere Einfälle und witzige Gedanken von Andern machten ihm um so mehr Vergnügen, als er selbst dergleichen mit eben so argloser Gutmüthigkeit als Ungezwungenheit vorzubringen wußte; ohne je zu vergessen, was er der Individualität und den Verhältnissen seiner jedesmaligen gesellschaftlichen Umgebungen schuldig war. Der gute Gesellschafter war aber auch ein dienstfertiger und wohlthätiger Menschenfreund. In seinen jüngern und mittlern Jahren nicht nur, und in diesen nicht selten, sondern auch noch bei heranrückendem Alter übernahm er manche mühsame Arbeit, um damit Andern nützliche Dienste zu leisten; seltene und kostbare Werke seiner Bibliothek lieh er Verständigen gerne zum Gebrauche; seinen guten Rath ertheilte er mit

aller Bereitwilligkeit, und wenn er zu Unterstützung eines nützlichen Vorhabens nach seiner Ueberzeugung und Lage mitwirken konnte, so geschah dieses in vielen Fällen von ihm mit dem thätigsten Ernste. Nicht wenigen seiner Mitbürger griff er mit Vorschüssen unter die Arme und suchte gewerbsamen Männern aufzuhelfen; öffentlichen Anstalten und Unternehmungen zum allgemeinen Besten widmete er jederzeit reichliche Beiträge, und mit der vollkommensten Beistimmung sah er die ihm zunächst verwandte Hand geschäftig, mit weiser Wahl nützende und erquickende Wohlthaten im Stillen auszuspenden. Geräuschlos und von prüfender Vorsicht geleitet war, wie sein ganzes Wirken, auch seine Wohlthätigkeit. Und wenn auch sein ernstes Aeußeres nicht sogleich jedem Entzifferer der Gesichtszüge den Menschenfreund anzukündigen schien; wenn den viel beschäftigten und auch mannigfaltig gekränkten Mann nicht jeder Bittende gerade in der Stimmung traf, die sich dieser gewöhnlich wünscht; und der Rechtschaffene vielleicht von manchem unter den Vielen, die Gesuche an ihn brachten, für hart gehalten wurde, wenn er ihm das Gesuchte nicht bewilligen konnte: so sind doch der redenden Beweise für seine wohlwollende und wohlthätige Denkungsart zu viele, als daß ihm der ehrenvolle Name eines wahren Menschenfreundes nicht von Allen, die ihn wirklich kannten, beigelegt werden sollte.

Alle rühmlichen Eigenschaften dieses Edeln hatten einen gemeinschaftlichen Stützpunkt an seinem religiösen Sinn. In diesem Sinne schrieb er über seine Lebensbeschreibung die Worte: „Herr, ich „bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, „die du an mir gethan hast", und durch denselben stärkte er in sich jenen Gleichmuth und jene ruhige Fassung, welche ihn auch in den unangenehmsten und bedenklichsten Lagen nie verließ. Demüthige Dankbarkeit, festes Vertrauen, gewissenhafter Gehorsam und getroste Hoffnung: das war seine durchaus praktische Religion. Er dachte und handelte als Christ. An den gottesdienstlichen Versammlungen nahm er bis ins Alter Theil und die Schriften eines Spalding, Zollikofer, Pichon und ähnliche beschäftigten ihn auch in häuslicher Stille. Für die Verbesserung der Liturgie und die Einführung eines den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Gesangbuchs verwandte er sich auf das thätigste und mit herzlicher Theilnehmung, und es war ihm eine sehr erfreuliche Sache, daß die Einführung dieser Verbesserung ohne, das Gute aufhaltende, Widersetzlichkeit zu Stande gebracht werden konnte. Mysticism war seine Sache nicht und in einem gekünstelten Helldunkel konnte er keine Erbaulichkeit finden. Was er sowohl bei dem öffentlichen Vortrage als in seiner Erbauungslektüre suchte, war Deutlichkeit und Ordnung, Wärme ohne Heftigkeit und eine natür-

lich würdige Sprache, vor allem aber praktische Tendenz. Ohne sich ein absprechendes Urtheil in reintheologischen Gegenständen anzumaßen, glaubte er zwar, daß man den Untersuchungen der neuern Theologen viel zu verdanken habe, wünschte aber sehr, daß in Allem, was man Aufklärung in der Religion nenne, der modus in rebus besser beobachtet werden möchte. Seiner ganzen Denkungsart sagte der Geist des Protestantismus viel zu sehr zu, als daß er den Werth desselben nicht vollkommen gekannt und gefühlt hätte; aber diese Anhänglichkeit artete bei ihm nie in Abneigung oder Geringschätzung gegen andere Konfessionsverwandten aus; vielmehr schätzte und liebte er überall das Wahre, Gute und Nützliche, wo er es fand, schenkte jedem seiner Mitbürger alle die Achtung und alle das Zutrauen, das er seiner persönlichen Eigenschaften wegen verdiente; und bewies gegen jeden die Unpartheiligkeit, die eine der ersten und unerläßlichsten Regentenpflichten ist. Wenn er daher auch in seinen Amtsverhältnissen, mit Rücksicht auf die der vormaligen Verfassung zum Grunde liegende Parität, pflichtmäßige Veranlassungen fand, für die Rechte seiner glaubensverwandten Bürger zu reden und zu schreiben, so geschah dieses zwar mit Gründlichkeit und Festigkeit, aber auch stets mit derjenigen Mäßigung, welche alles Beleidigende vermeidet und mit derjenigen Rechtsliebe, welcher fremdes Recht nicht minder werth ist als das eigene.

Und wie hätte auch ein so ruhig und klar sehender Verstand nicht das Alberne aller Intoleranz deutlich erkennen, wie ein so reines Herz nicht das Empörende derselben fühlen sollen!

Mit diesen Eigenschaften war von Stetten in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben ein wahrhaft ehrwürdiger Mann. Mit welcher Thätigkeit und Rechtschaffenheit er in seinem öffentlichen Wirkungskreise die Pflichten seines großen Berufes erfüllt habe: davon zeuget die Beschreibung seines Lebens selbst. Nur einige Bemerkungen und einige Aeußerungen seiner Gesinnungen mögen hier noch Platz finden. Bei allen Stellen, die er bekleidete, hatte er es sich von Anfang an zum Gesetz gemacht, sich sobald und so vollkommen als möglich mit der Natur und dem Umfang des Geschäftes bekannt zu machen und eben daher hatte er sich auch die Fertigkeit erworben, die darin vorkommenden Gegenstände richtig zu beurtheilen; und ob er gleich Geschicklichkeit und gute Einsichten, besonders dann wenn sie mit Treue und Fleiß verbunden waren, bei rutinirten Subalternen wohl zu schätzen wußte und sie gerne gelten ließ, so sah er doch überall mit eigenen Augen und war nie von dem Urtheile Anderer abhängig. Er war kein blinder Anhänger des Alten und Hergebrachten und es erweckte bei ihm nicht selten lebhaften Unmuth, bisweilen auch ein mitleidiges Lächeln, wenn diese

Anhänglichkeit bald etwas Gutes hinderte, bald auf Armseligkeiten einen hohen Werth setzte, vielmehr war ja er es selbst in sehr vielen Fällen, der nützliche Veränderungen vorschlug und begünstigte, und man war von seiner Bereitwilligkeit, solche Veränderungen zu unterstützen so wie von seiner Einsicht, sie richtig zu beurtheilen so allgemein überzeugt, daß nicht leicht ein Mann seines Standes über vorzunehmende Verbesserungen mehr zu Rathe gezogen wurde als er. Aber eben so wenig liebte er allzu rasche und allzu weitgreifende Umformungen; und war der Ueberzeugung, daß, wenn das Gute erreicht werden könne, ohne auffallende und in ihren Folgen nicht immer zu berechnende Veränderungen zu machen, man diese pflichtmäßig zu vermeiden hätte. Schien er vielleicht hierin manchem zu bedenklich: so hat doch auch eine spätere Erfahrung seine Bedenklichkeit in mehrern Fällen gerechtfertiget. Nichts machte ihm mehr Vergnügen als Eintracht zwischen Magistrat und Bürgerschaft; und es schmerzte ihn sehr, als er einigemahl Veranlassung fand, auf den damaligen Zustand der Stadt die bekannten Worte des Römers anzuwenden: crederes alium senatum alium populum esse. Uebrigens war er immer geneigter, das zu glauben, was Zutrauen als das was Mißtrauen erwecken konnte, und war durchaus kein Freund von Maasregeln, die zu sehr das letztere verriethen; daher er auch bei Veranlassung

einer gewissen Berathung über Vorsichtsmaasregeln die Bemerkung machte: „die beste Vorsicht „wäre, wenn jede Magistratsperson sich angelegen seyn ließe, ihre Pflichten gewissenhaft zu „beobachten und der Bürgerschaft kein Gelegenheit gäbe, sich zu beschweren." Weise Sparsamkeit mit den öffentlichen Einkünften und in Verwaltung des Stiftungsvermögens war in seinen Augen eine Haupttugend. Diese stimmte freilich nicht zu so manchen Ansichten und Wünschen; aber ihm war sie um so mehr Pflicht, je genauer er mit dem Zustand der Sachen bekannt war und je mehr er die Nothwendigkeit derselben fühlte: ob es gleich seinem theilnehmenden Herzen weit angenehmer gewesen wäre, alle bescheidene Erwartungen und Wünsche zu erfüllen, und so gerne er auch dazu das nach seiner Ueberzeugung Zuläßige beitrug. Daß Privatverhältnisse auf seine öffentlichen Geschäfte keinen nachtheiligen Einfluß haben möchten: dafür hütete er sich sorgfältig. So wenig er daher aus bloßer Gefälligkeit wider seine bessere Ueberzeugung handelte, eben so wenig ließ er sich durch persönliche Beleidigungen abhalten das zu wählen und zu unterstützen, was er für das Bessere hielt; und seine Gesinnung vollkommen aussprechend waren jene Worte C i c e r o ' s, in deren Geist er handelte, als er sie seinem Tagebuche beischrieb: non me impedient privatae offen-

offensiones, quo minus pro reipublicae salute etiam cum inimicissimo consentiam *).

Gewiß kannte dieser Mann keine größere Freude, als wenn es ihm gelang, etwas zum Wohl seiner Vaterstadt beizutragen, die mit allem was ihre Geschichte in der vergangenen und gegenwärtigen Zeit merkwürdiges darbot, der Lieblingsgegenstand seiner Forschungen war; deren, wenn auch oft aus Unkenntniß und Dünkel bespöttelte, dennoch aber bedeutende Vorzüge er, aus vertrauter Bekanntschaft mit ihrem wahren Werthe eben so richtig schätzte, als gewiß ihn keine Vorliebe gegen Mängel und Gebrechen derselben verblendete, und für welche sein Herz voll patriotischer Gefühle schlug: auch ist es wohl allgemein anerkannt, daß er auf die mannigfaltigste Weise zu diesem Endzwecke mit nützlichem Erfolge gewirkt habe **). Aber die Zeit seiner Wirksamkeit fiel,

---

*) „Persönliche Beleidigungen werden mich nie hin„dern, auch der Meinung meines größten Fein„des beizutreten, sobald es das Wohl des Staats „erfordert."

**) Hier noch ein Paar von den vielen passenden Stellen alter und neuer Schriftsteller, die er seiner Biographie bei schicklichen Veranlassungen beizuschreiben pflegte, und mit welchen er so oft seine eigene Denkungsart ausdrückte, und sich in

besonders in den letzten fünfzehn Jahren derselben, in eine Periode, wo äußere und innere Gefahren und Hindernisse sich in einem seltenen Maaße vereinigten, die Bestrebungen patriotisch gesinnter Männer zu erschweren und zu vereiteln. Es konnte nicht fehlen, daß auf einen unter diesen so ausgezeichneten Mann in solchen Zeiten auch die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet war; aber auch nicht fehlen, daß manche unbillige Erwartungen nicht selten dem Urtheile zum Grunde gelegt wurden, das man über sein Benehmen fällte: denn man ist in Zeiten des Unglücks und der Spannung nur allzu ge-

---

derselben bestärkte. Der weise Römer mag dabei immer neben dem christlichen Weisen stehen.

Sic tibi persuade, me dies et noctes nihil agere, nihil curare, nisi ut mei cives salvi liberique sint. Nullum locum praetermitto monendi, agendi, providendi: hoc denique animo sum, ut si in hac cura atque administratione vita mihi ponenda sit, praeclare actum mecum putem. — Cicero.

Arbeite ich mit redlicher Treue und unverdrossenem Eifer für das gemeine Beste und werde dafür mit Undank belohnt, so lerne ich dadurch desto uneigennütziger denken und handeln, das Gute darum, weil es gut ist, lieben und thun und mich mit dem Bewußtseyn meiner Redlichkeit und des Wohlgefallens Gottes befriedigen. —

Zollikofer.

neigt, von trefflichen Männern Dinge zu fordern, die entweder ihnen die Zeit nicht erlaubt oder die — in ihrer Natur nicht liegen; und ihnen dann die Nichterfüllung wo nicht zum Verbrechen, doch als einen Mangel anzurechnen, von welchem man zu glauben geneigt ist, daß er selbst auf ihre anerkannten Verdienste einen merklichen Schatten werfe. Indessen war es doch eine für den unpartheiischen Beobachter erfreuliche Wahrnehmung, daß sich alle Verständige und Billige stets darin vereinigten, der Rechtschaffenheit, den Einsichten und der Thätigkeit des würdigen Mannes Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der es wohl selbst fühlte, daß die drückende Last der Zeit seinen Schultern zu schwer wurde und dann mit tiefem Gefühle seiner durch Arbeit und Sorgen erschöpften Kräfte seufzte: „wenn es nur Gottes Wille wäre, daß „einmal diese Geschäfte, daran ich zu arbeiten bei „meinem hohen Alter mich zu schwach finde und ihnen nicht mehr gewachsen erachte, einen glücklichen Ausgang gewinnen möchten!"

Beobachtete man diesen Ehrwürdigen in seinem häuslichen Kreise und im Familienverhältnisse: wie glücklich und seines Glückes würdig mußte man ihn nicht finden! Als Sohn und Schwiegersohn jener Männer, die Augsburg zu seinen verdientesten Patrioten zählte, war er von der innigsten Hochachtung und Liebe gegen sie erfüllt und war ihr Sohn,

ihr Schüler und ihr Freund auf eine Weise, die sie und ihn in gleichem Grade beglückte. Als Gatte einer Gemahlin, welche die Vorsehung ausersehen hatte, um ihm den schönsten Lohn der Tugend zu geben, den sie auf Erden geben kann, ward er ihr unter allen Erfahrungen das, was der weise und zärtlich theilnehmende Gatte seyn soll; und von jenen ersten Jahren dieser musterhaften Ehe, in welchen so manche glückliche Stunden der Bildung des Geistes und Herzens für das Schöne und Edle durch gemeinschaftliche Lektüre gewidmet wurden, bis in die Tage des Alters, wo die aufmerksamste Sorgfalt dem Greise das oft drückende Gefühl der Kraftabnahme so liebevoll zu erleichtern wußte, fühlte er mit der innigsten Dankbarkeit den hohen Werth einer auf sittliche Trefflichkeit gegründeten Liebe und zeigte ihn selbst in seinem täglichen Benehmen. Als Vater hatte er zwar das herbe Schicksal, acht seiner zärtlich geliebten Kinder durch einen frühen Tod, und einige davon in Jahren zu verlieren, in denen sie schon die schönsten Hoffnungen von sich erweckt hatten: aber er erlebte auch die in frühern Jahren nicht erwartete Freude, die drei jüngsten seiner Kinder, zwei Söhne und eine Tochter groß zu erziehen, durch ihre Verheirathung die Zahl seiner Kinder verdoppelt, und von ihnen eine kleine Schaar gesunder Enkel zu sehen. War er seinen Kindern in den Jahren der Jugend ein liebreich strenger

Erzieher — so wurde er ihnen auch in den Jahren, in welchen er die schönsten Früchte seiner väterlichen Treue erndtete, der liebevollste theilnehmendste Freund, der kein größeres Glück kannte, als das Glück seiner Kinder, der sich nirgends besser befand, als in ihrer Mitte, der keine Freude froher genoß, als mit ihnen; der sich so gerne in seinen blühenden Enkeln verjüngte und sich mit dem väterlichsten Wohlgefallen der ehrerbiethigen und dankbarzutrauensvollen Liebe aller seiner Kinder, des Glückes ihrer Ehen, und des Gedankens freute, daß jener schöne Geist der Familieneintracht, der immer in seinem und seiner Väter Hause gewaltet hatte, auch in dem Hause seiner Kinder fortdauernd walten werde. Zwar war der Wunsch, alle seine Kinder mit ihren Familien in seiner Nähe zu haben, ihm vom Schicksal nicht ganz gewährt. Indem aber der ältere seiner Söhne, Christoph David von Stetten, die Stütze seines Alters in vorzüglichem Grade zu seyn sich zur Freude und Ehre machte: so war der jüngere, Markus von Stetten, der als Königl. Polizeidirektor zuerst in Ulm angestellt war und nun diese wichtige Stelle in der Residenz seines huldvollen Monarchen selbst bekleidet, nicht minder theuer dem Herzen eines Vaters, dem die Aussicht, in so würdigen Söhnen fortzuleben sein Alter lieblich erheiterte; und dem es väterliche Wonne war, die häuslichen Tugenden der Mutter auf die einzige

geliebte Tochter forterben zu sehen. Einen einzigen Bruder hatte ihm die Vorsehung erhalten, den noch in einem ehrenvollen Alter lebenden Königl. Rath, Albrecht von Stetten; und eine schönere brüderliche Harmonie, eine innigere Theilnehmung, als zwischen diesen Brüdern durch alle Perioden ihres Lebens Statt fand, sah man wohl selten: sie gründete sich aber auch bei beiden nicht allein auf die Bande des Bluts, sondern eben so sehr auf die ruhmwürdige Aehnlichkeit rechtschaffener Gesinnungen und edeln Strebens nach wahrem Verdienste.

In Worten karg, wenn es weiter nichts als mündliche Freundschaftsversicherungen galt, aber in der That herzlich theilnehmend und dienstfertig, so kannten ihn alle seine Freunde und Verwandte. Jeder rechtliche Bekannte seines Hauses, jeder für ihn Arbeitende erfuhr die Wirkungen seiner humanen und geraden Denkungsart. Seinen Dienern war er im edeln Sinn des Wortes ein guter Herr, der, weit entfernt sie durch Eigenheiten zu quälen, vielmehr Eigenheiten und Mängel mit großer Geduld tragen konnte, der aber die guten Eigenschaften solcher Personen und ihre nützlichen Dienste eben so richtig zu schätzen als dankbar zu belohnen wußte. Nirgends und unter keinem Gewande verkannte er an Andern den Menschen; nirgends in keinem Verhältniße seines Lebens vergaß er den

Menschen an sich selbst. Er war freilich so wenig, als irgend einer der weisern und bessern Menschen, von Beschränkungen und Mängeln frei, die bald die Erkenntniß und Einsicht des denkenden Geistes verwirren und verdunkeln, bald die Kraft des Willens schwächen können, und es fehlte ihm vielleicht ein gewisses Etwas, das an sich von geringem Gehalte ist, das aber schon so manchen Charakter, der dem seinigen an innerm Werthe nicht gleich kam, hervorgehoben und zum Gegenstande der Bewunderung gemacht hat. Jedoch, auf einem schätzbaren Gemälde verweilt der Blick des Kenners mit Vergnügen, wenn auch schon seine Trefflichkeiten nicht jedem ins Auge fallen und das Angedenken eines wahrhaft weisen und edeln Mannes bleibt jedem heilig, der es weiß und fühlt, worauf der unvergängliche Werth des Menschen beruht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krauss, Ludwig Friedrich,

Paul von Stetten's Königl. Baier. Geheimen Raths und vormaligen Stadtpflegers in Augsburg Leben und Charakter

Augsburg 1809

Biogr. 1117 pt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067149-3